

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amtesliches Organ



1. Stadt Hochheim

Erweitert: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit Aufl. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Hochheim, Telefon 50. Geschäftsstelle in Hochheim: Rastheimstraße 157

Anzeigen: kosten die 6-gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pf., Reklamen die 6-gespaltene Petitzeile 30 Pf., Bezugspreis monatlich 0,95 RM. Postkontokonto 168 67 Frankfurt am Main.

Samstag, den 15. Juli 1933 10. Jahrgang

Proßarbeitstag im Reichskabinett

Die neue Gesetzgebung verabschiedet. — Verbot neuer Parteien. — Spielbank für Baden-Baden.

Berlin, 14. Juli.

Das Reichskabinett trat Freitag morgen zu einer umfänglichen Sitzung zusammen, die bis zum Abend dauerte. Am Tag eine umfangreiche Tagesordnung vor, die zahlreiche neue Gesetzentwürfe enthielt. Verabschiedet wurden:

- ein Gesetz über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens,
- ein Gesetz über den Widerruf von Einbürgerungen und Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit,
- ein Gesetz, das die Neubildung von politischen Parteien unter Strafe stellt, und
- ein Gesetz über die Zulassung öffentlicher Spielbanken.

Die letzte ist zunächst nur für Baden-Baden vorgesehen. Die Verwendung der Einnahmen aus dieser Spielbank darf zu gemeinnützigen Zwecken erfolgen.

Das Reichskabinett stimmte ferner einem Vorschlag des Reichsinnenministers zu, wonach für den Fall einer Befragung des Volkes neue gesetzliche Bestimmungen zu erlassen sind.

Um 2 Uhr trat eine zweistündige Mittagspause ein.

Auf der weiteren Tagesordnung der Kabinettsitzung standen noch ein Gesetzentwurf über die Arbeitslosen, die Beratung von Siedlungsfragen, ein Gesetz von Reichsminister Darre über die Förderung der Auffassung von Bauernhöfen, ferner ein Gesetz über die Zuständigkeit des Reiches für die Reglementierung des ständischen Aufbaues in der Landwirtschaft und ein Gesetzentwurf zur Verhütung von Krankheiten nachwuchs.

Einziehung sozialdemokratischen Vermögens

Das Gesetz über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens sieht Folgendes vor: Die Vorschriften des Gesetzes über die Einziehung kommunistischen Vermögens vom 26. Mai 1933 finden auf Sachen und Rechte der sozialdemokratischen Partei Deutschlands und ihrer Hilfsorganisationen sowie auf Sachen und Rechte, die zur Förderung der sozialdemokratischen Partei oder anderer, nach Feststellung des Reichsministers des Innern, volks- und staatsfeindlicher Bestrebungen gebraucht oder bestimmt sind, Anwendung. Die Einziehung darüber, was als volks- und staatsfeindliche Einziehung anzusehen ist, trifft der Reichsminister des Innern.

In der Begründung zu diesem Gesetz heißt es, daß es genügt, wenn das sozialdemokratische Vermögen vorübergehend von der Polizei beschlagnahmt wird. Es muß staatsfeindlichen Verwendung auf die Dauer entzogen werden.

Aberkennung der Staatsangehörigkeit

Das Gesetz über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit sieht vor, daß Einbürgerungen, die in der Zeit zwischen dem 9. November 1918 und dem 30. Januar 1933 vorgenommen worden sind, widerrufen werden können, falls die Einbürgerung nicht als erwünscht angesehen wird.

Außerdem können Reichsangehörige, die sich im Ausland aufhalten, der deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt werden, wenn sie durch ihr Verhalten gegen die Pflicht zur Treue gegen Reich und Volk verstoßen und die deutschen Belange schädigen.

Das gilt auch für Reichsangehörige, die einer Aufforderung zur Rückkehr nicht Folge leisten, die der Reichsminister des Innern unter Hinweis auf diese Vorschrift an sie gerichtet hat.

Bei Nichtbeachtung der Rückkehraufforderung kann auch ihr Vermögen beschlagnahmt werden und nach Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit als dem Reiche verfallen erklärt werden.

Diese Maßnahmen können auch gegenüber Reichsangehörigen im Saargebiet getroffen werden, die nach dem 1. Januar ihren Aufenthalt dorthin verlegt haben. Durch diese Bestimmungen wird noch Näheres darüber bestimmt, wann eine Einbürgerung als nicht erwünscht anzusehen ist, ferner werden darin die politischen Gruppen bestimmt, die der Billigkeit halber in der Regel von der Aberkennung ausgenommen werden sollen (z. B. Frontkämpfer, Deutsche aus den abgetretenen ehemaligen Gebieten).

Parteierründungen verboten!

Das Gesetz gegen die Neubildung politischer Parteien ist auf dem Gebiete des Parteiwesens nunmehr restlos und endgültig Klarheit. Die bisher vorhandenen gewesenen politischen Parteien sind aufgelöst. Es gibt nur noch die nationalsozialistische Volksbewegung Adolf Hitlers. Eine Wiedergeburt des Parteilebens mit seinen unerfreulichen Auswüchsen ist durch den neuen Gesetzentwurf nunmehr ausgeschlossen worden, da nun die Neubildung politischer Parteien unter hohe Strafe gestellt ist.

Darres Programm

Berlin, 14. Juli.

Reichsernährungsminister Darre empfing die Berliner Presse und die Führer der Landwirtschaft, um ihnen sein Programm für die Arbeit des Winters bekanntzugeben.

In seiner Ansprache erklärte Minister Darre, er stehe auf dem Standpunkt, daß jeder an seinem Platte ein Mitarbeiter sei und daß die Arbeit der Ministerien im ganzen umfomehr für das Volk erbringe, wenn der Einzelne nicht nur in seinem Ressort tätig sei, sondern von Fall zu Fall wieder das gemeinsame Ziel sehen und verfolgen könne. Den Sinn der Ernennung eines Sonderbeauftragten für bäuerliches Brauchtum, für Sitten und Gewohnheiten behandelte hierauf der für dieses Aufgabengebiet ernannte Sonderbeauftragte Erwin Mehner.

Minister Darre griff auf die Ausführungen Mehners zurück und erklärte, die Frage der Preisgestaltung habe zu- lezt das ausschließliche Interesse der Behörden beansprucht. Wenn man heute den Bauern helfen wolle, dann müsse man sich darüber klar sein, daß damit zwar das Bauern- tum erhalten werden könne, daß aber nicht die Gewähr dafür geboten sei, daß Deutschland auch in Zukunft seinen Bauernstand behalte. Der Kampf der deutschen Bauernschaft gehe um das Schicksal der deutschen Nation.

Ueber das Thema „Blut und Boden“ sprach dann der Bevollmächtigte für Agrarwerbung im Reichsernährungsministerium und Referent im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Karl Moß. Er be- tonte, daß allein das Land im Gegensatz zur Stadt über einen tatsächlichen Geburtenüberschuß verfüge. Deswegen könne die Sicherung des Bestandes des deutschen Volkes nur auf der Grundlage eines lebenskräftigen Bauerntums erfolgen.

Letzte Meldungen

Der Hitler-Gruf

Ein Rundschreiben des Reichsinnenministers.

Berlin, 15. Juli.

Der Reichsminister des Innern hat folgendes Rundschreiben an die obersten Reichsbehörden und die Landes- regierungen gerichtet:

„Es ist allgemein Übung geworden, beim Singen des Liedes der Deutschen und des Horst-Wessel-Liedes (erste Strophe und Wiederholung der ersten Strophe am Schluß) den Hitlergruf zu erteilen ohne Rücksicht darauf, ob der Grufende Mitglied der NSDAP ist oder nicht. Wer nicht in den Verdacht kommen will, sich bewußt ablehnend zu verhalten, wird daher den Hitlergruf erteilen.“

Nach Niederkämpfung des Parteienstaates ist der Hitlergruf zum Deutschen Gruf geworden.“

NSDAP und Zentrum

Bis September Ende des fraktionslosen Zustandes.

Zwischen den Beauftragten der NSDAP und des Zentrums wurden folgende Vereinbarungen getroffen:

Der Verbindungsmann der ehemaligen Zentrumsfraktion im Reichstage, Herr Dr. Hagedorn, wird in die Reichstagsfraktion der NSDAP als Hospitant aufgenommen. Das Gleiche erfolgt hinsichtlich des Verbindungsmannes der ehemaligen Zentrumsfraktion im preußischen Landtag, Dr. Graß, der als Hospitant in die nationalsozialistische Preußenfraktion übernommen wird.

Was die weitere Aufnahme von Mitgliedern der ehemaligen Zentrumsfraktionen als Hospitanten in die entsprechenden nationalsozialistischen Fraktionen anlangt, so fanden darüber wiederum Verhandlungen zwischen den maßgebenden Instanzen statt. Der Zustand der Fraktionslosigkeit soll ungefähr bis zum 1. September beendet werden. Bis dahin soll sich entscheiden, wer noch als Hospitant bei der NSDAP in Frage kommt, und wer von den ehemaligen Zentrumsabgeordneten sein Mandat niederlegen soll. Nach dem inzwischen mit dem Heiligen Stuhl abgeschlossenen Konkordat scheiden die Geistlichen ohne weiteres aus. Nach Abscheidung des Führers sollen auch sämtliche Frauen ihre Mandate zur Verfügung stellen. Auch hinsichtlich der ehemaligen Gewerkschaftsführer sowie der über 60 Jahre alten Abgeordneten soll eine wesentliche Einschränkung erfolgen.

Evangelische Einheitsfront für den Luthertag

Es ist erfreulicherweise gelungen, unter dem großen Gedanken des Luthertages alle evangelischen Verbände Deutschlands zu einem. Die evangelischen Verbände haben der Idee zugestimmt, den „Deutschen Luthertag 1933“ am 10. November dieses Jahres, den 450. Geburtstag des großen Reformators, überall im Reiche feierlich zu begehen. Eine evangelische Einheitsfront für den Luthertag ist her- gestellt. Sie kommt bereits zum Ausdruck in dem geschäfts- führenden Ausschuf des Luthertages.

Rückblick

Die jetzt verlossene Woche war eine Woche der Klärung, der Festigung und des Aufbaues. Die Neuordnung des ganzen staatlichen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens macht außerordentliche Fortschritte, die immer wieder einen Beweis geben von der Kraft und Macht, mit denen die neuen Männer ausgestattet sind. Die Rede des Kanzlers vor den Reichstagskammern, das Schreiben des Reichsinnenministers mit dem klaren und strikten Befehl, die Wirtschaft nicht zu stören, der Abschluß des Reichskonkordats mit dem Vatikan, das Einigungs- werk der Evangelischen Kirche, der große Erfolg der Sammlung zur Förderung der nationalen Arbeit, der starke Rückgang der Arbeitslosigkeit, das alles sind wichtige Marksteine auf dem Wege des nationalen Aufbaues. Die erste große politische Beratung der Reichstagskammern bei dem Reichskanzler hat die Bedeutung, die diese Repräsentanten der Reichsgewalt in den Ländern haben, stark unterstrichen. Der Reichskanzler hat diese Beratung zum Anlaß genommen, um ein Programm zu entwickeln, das, wie er selbst gesagt hat, auf viele Jahre eingestell ist, und das mit großen Zeiträumen rechnet. Es ist ein Aufbauprogramm, das alle verneinenden Tendenzen ausdrücklich und scharf ablehnt. Die Grundsätze, die der Kanzler selbst mit diesem Programm verwirklichen will, ergeben sich am deutlichsten aus dem von ihm ausgesprochenen Wort, daß von der Revolution zur Evolution übergegangen werden soll. Faßt man aus der Gesamtheit der in den letzten Tagen abgegebenen Erklärungen die grundsätzlichen Gesichtspunkte noch einmal zusammen, so ergeben sich eine Reihe von Haupttrichtlinien, die für die weitere Entwicklung maßgebend sein sollen. Zunächst steht im Vordergrund die Befestigung des neuen Staates. Es ergibt sich weiter, daß auf die Periode der Umwälzung nunmehr eine Periode der organischen Entwicklung folgen soll. Die dritte wichtige Richtlinie, die aus den Kanzlererklärungen hervorgeht, ist die Stabilisierung einer autoritären Regierungsgewalt. Nur der Regierungswille soll für alle politischen und wirtschaftlichen Maßnahmen zuständig sein.

Auch die außenpolitische Seite des Programms des Kanzlers und seiner Grundlinien darf nicht übersehen werden, ja sie ist vielleicht sogar von besonderer Bedeutung. In allen wirtschaftlichen Beratungen und Verhandlungen mit dem Ausland ist stets Vertrauen und Sicherheit als die Voraussetzung für einen wirtschaftlichen Wiederaufbau bezeichnet worden. Dieses Vertrauen und diese Sicherheit müssen sich bei der Durchführung des Kanzlerprogramms ergeben und damit würden die Möglichkeiten der wirtschaftlichen Zusammenarbeit sich von selbst verbessern. Nicht ohne Grund hat ja wohl der Reichskanzler auf die wirtschaftlichen Fragen in seiner Programmrede den Hauptwert gelegt. Die wirtschaftliche Entwicklung soll vorwärts und aufwärts getrieben werden, und die Voraussetzung dafür ist, daß die Wirtschaft wieder kalkulierbar kann. Auch nach schweren Krisen und Umwälzungen kann diese Voraussetzung naturgemäß von einer starken und einheitlichen Regierungsgewalt geschaffen werden. Einen besonders guten Eindruck hat die Rede in England gemacht. „Sunday Times“ nennt sie eine Warnung an die Extremisten und Heißsporne in seiner Partei und führt aus, jedermann außerhalb Deutschlands werde empfinden, daß diese Warnung auch nicht eine Sekunde zu früh gekommen sei. Für diese Anzeichen der Mäßigung während Deutschlands Nachbarn dankbar sein. Das Blatt führt fort, es sei klar, daß eine Bewegung von so riesiger Größe, die eine so erstaunliche Volksbegeisterung hinter sich stehen habe, durch ein Ideal vorwärts getrieben werde. Das Ideal sei ein hohes: ein neugeborenes, vereintes, diszipliniertes Deutschland.

Als sich die Abrüstungskonferenz in Genf am 29. Juni auf den 16. Oktober vertagte, wurde in Aussicht genommen, daß Henderson als Präsident der Konferenz in der Zwischenzeit in den maßgebenden Hauptstädten ein Abkommen vorbereiten solle. Henderson wollte seine Rundreise alsbald in Paris beginnen, mußte aber länger als eine Woche auf die Gelegenheit zu einer Aussprache mit Daladier und Paul-Boncour warten, so daß ihm schließlich vor seiner Weiterreise nach Rom nur ein einziger Tag für Paris zur Verfügung stand. Er hat in Paris verhandelt, aber offenbar keinerlei Zugeständnisse von französischer Seite erlangt. Daladier konnte jedenfalls einem Pressevertreter erklären, Henderson habe bewiesen, daß er die französische These sehr gut verstehe. Diese französische These ist bekanntlich der alte Sicherheitskomplex, der neuerdings durch die Forderung nach einer scharfen internationalen Rüstungskontrolle vor jeder Abrüstungsmahnahme eine neue Gestalt angenommen hat. Die Autorität Hendersons hat schon während der Konferenz nicht ausgereicht, um die dort versammelten Bevollmächtigten und Sachverständigen der einzelnen Länder zu einer ersprießlichen Aussprache zu bringen. Nichts begründet die Hoffnung, daß er jetzt durch Einzelverhandlungen mehr erreichen wird. Frankreich scheint jetzt für notwendig zu halten, noch entschiedener jedem positiven Ergebnis entgegenzuarbeiten, wobei das unaufrichtige Schlagwort „keine Aufrüstung Deutschlands“ wieder im Vordergrund steht.

Wie schon so oft im Laufe der letzten Monate ist Rom in diesen Tagen der Mittelpunkt einer regen diplomatischen Tätigkeit. Es handelt sich für Italien darum, den unter so großen Schwierigkeiten geschaffenen Mussolinipakt endgültig unter Dach und Fach zu bringen und ferner sich wirksam in die Entwicklung in Südosteuropa einzuschalten. Die französische Politik hat seit der Paraphierung des Paktes alles versucht, um ihm seine letzte Bedeutung für den Revisionsgedanken zu nehmen, und sie ist jetzt bestrebt, durch Verhandlungen mit Italien noch mehr zu erreichen, nämlich einen Freundschaftsvertrag für das verbündete Südslawien. Diese Umgestaltung des ursprünglich unverkennbar gerade gegen Südslawien gerichteten Paktes wäre freilich gerade so paradox, daß man bis auf weiteres alle dahingehenden Nachrichten mit größter Zurückhaltung aufnehmen muß. Größere Wahrscheinlichkeit hat der Gedanke eines Beitritts Italiens zum Litwinow-Pakt, weil die Beziehungen zwischen Italien und der Sowjetunion trotz des innerpolitischen Gegenstandes aus Gründen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit ausgesprochen freundschaftlich sind und Italien ein Interesse daran haben kann, einem System anzugehören, das außer Rußland auch die ihm eng befreundete Türkei umfaßt. Auf diese Frage dürften sich die Unterredungen bei der gegenwärtigen Anwesenheit des türkischen Außenministers in Rom beziehen, an denen auch die Vertreter Rußlands, Griechenlands und Bulgariens beteiligt worden sind. Schon die Aufzählung dieser Länder in den amtlichen Kommunikationen deutet auf das italienische Interesse an einer engeren Gruppierung der außerhalb des französischen Bündnisystems stehenden Balkanländer hin.

Wachsendes Verständnis

Es ist kein Geheimnis, daß die Stimmung in England in der ersten Zeit nach der nationalen Revolution, besonders nach dem Judenboykott, fast so stark gegen Deutschland sich gewandt hatte wie in den ersten Kriegstagen 1914. In einer Reihe von Unterhausreden und Debatten kam sie zum Ausdruck, und sie reichte bis hinein ins Kabinett. Nun beginnt sich allmählich doch eine bessere Einsicht jenseits des Kanals durchzusetzen, die Taten der Regierung Hitler haben auch in England eine Revision der Meinungen über das neue Regime in Deutschland erzwungen, und die Stimmen, die Verständnis, ja Anerkennung und Bewunderung bekunden, mehren sich. In frischer Erinnerung ist noch der Artikel des Zeitungsfürstlings Lord Rothermere in der „Daily Mail“, der in der ganzen Welt Aufsehen erregt hat. Nunmehr werden weitere Äußerungen dieses Freundes des neuen Deutschland bekannt, die er gelegentlich eines Aufenthaltes in Kopenhagen gegenüber einem Vertreter des großen dänischen Blattes „Politiken“ gemacht hat. Er sagte u. a.: „Ich sehe in Hitler einen der größten Männer des Jahrhunderts. Er leistet eine gute Arbeit — nicht nur für Deutschland, sondern für die ganze Welt. Er hat Deutschland eine neue Seele eingehaucht und ihm Glauben in die Zukunft und Vertrauen in seine eigene Kraft gegeben. Der übrigen Welt kann er als leuchtendes Beispiel dienen. Das Entscheidende heutzutage ist, daß junge Männer an die Macht kommen, Menschen, die Ausdruck und Vertreter der Gedanken und Gefühle sind, die die Jugend besitzen. Es ist ein Unglück für Europa, daß es solange von alten Leuten regiert worden ist, vom Männern, die fertig, müde und selbstzufrieden sind, außerstande, diejenige Kraft einzusetzen, die notwendig ist. Hitler so wie er ist, könnte nicht für England gedacht werden. Könnte man ihn aber, geistig gesprochen, ins Englische übersetzen, so würde das eine Wohltat bedeuten. Wir brauchen ein gleiches Stimulans, die gleiche Salzsaureinspritzung. Auf die Frage, ob er demnach an die Segnungen einer Diktatur glaube, antwortete Rothermere: Glauben Sie, daß die Arche Noah zustande gekommen wäre, wenn Noah erst eine Konferenz hätte einberufen müssen? So glauben Sie also nicht, daß der Bölkerbund irgendeine Bedeutung hat? Ja, warum nicht, eine Menge älterer Herren machen sehr lange und kostspielige Reisen, wohnen in teuren Hotels, lassen sich interviewen, beschäftigen Sekretäre, liefern ständig neue Ueberschriften für die Zeitungen. Kurz gesagt, leben die Räder auf ihre Art in Betrieb. Ist dies nicht vortrefflich in einer Zeit wie der unsrigen, wo alles unter der Arbeitslosigkeit stöhnt?“

Großes Verständnis für Deutschland spricht auch aus einem Brief, den der angesehenen Politiker Lord Noel Buxton zur letzten Unterhausdebatte über Deutschland an die „Times“ gerichtet hat. Er schreibt: „Dienigen Unterhausmitgliedern, die für eine deutschfeindliche Politik eingetreten seien, würden wohl eine andere Haltung einnehmen, wenn sie Deutschland neuerdings persönlich befehen und auch daran gedacht hätten, was Deutschland seit dem Kriege durchgemacht habe. Man behauptet, daß die bisherigen Handlungen der deutschen Regierung seinen Gegnern das Recht gäben, 1. die Revision der Verträge zu verweigern, 2. die Abrüstungskonferenz zu schließen. Hierzu bemerkt Lord Buxton: Die außergewöhnliche Lage in Deutschland folgt aus Jahre eines blutigen Krieges mit langen täglichen Verlustlisten. Der innere Zustand wurde durch Demütigung, Blockade und Verwundung noch bitterer. Hierdurch entstand eine Gärung, in der Meinungsveränderungen buchstäblich zum Bürgerkrieg wurden. Ist es ein verständiger Vorschlag, diese Gemütsverfassung dadurch heilen zu wollen, indem wir den Deutschen zeigen, daß die eigentliche Ursache dazu verewigt wird? Wieviel wir auch bei unserer englischen Uebersetzung in der deutschen Lage beobachten sollten, was uns beklagenswert erscheint, so müssen wir doch zugeben, daß die alliierte Politik seit dem Kriege hauptsächlich für die heutige normale Geistesverfassung verantwortlich ist. Wie würde uns zumute sein, wenn wir im Anschluß an einen deutschen Sieg der Lebensmittel beraubt worden wären und unsere Kinder verhungern läßen, wenn vier Jahre nach dem Kriege Norfolkshire befehlt und eine Schreckensherrschaft errichtet worden wäre, wenn bis vor vier Jahren in Kent und Surrey Regimentsoldaten aus Afrika in Garnison gelegen hätten, wenn das Versprechen unserer ehemaligen Feinde, abzurufen, völlig unerfüllt geblieben wäre? Würden wir klaren Kopf behalten und unsere Grundzüge der Duldsamkeit aufrecht erhalten haben? Aus den jetzigen Ereignissen wird häufig die Moral gezogen, daß Deutschland sich schließlich doch als militäristisch erweise. Wenn für diese Ansicht keine Beweise zu erbringen sind, so sollte die Staatskunst danach streben, sobald wie möglich Zustände zu schaffen, in denen die Anschauungen der Deutschen normal werden können. Eine Umkehr unserer Politik gegenseitiger Abrüstung würde verhängnisvoll sein, nicht nur für den künftigen Frieden, sondern auch für die Erholung Deutsch-

lands vom inneren Hader. Jede Politik enthält ein Risiko. Aber die Politik fortgesetzter Unterdrückung, verbunden mit der Nichterfüllung unseres ausdrücklichen Abrüstungsversprechens, ist sicherlich die riskanteste von allen.

Auch in Amerika Aufklärung zu schaffen, bemühen sich die zuständigen Stellen in Deutschland. Gerade jetzt hat der Leiter des außerpolitischen Amtes der NSDAP, Alfred Rosenberg, vor amerikanischen Professoren, Industriellen und Pressevertretern eine Ansprache gehalten, in der er u. a. ausführte: „Wenn Sie unbefangen durch Deutschland reisen, werden Sie überall sehen, daß das deutsche Volk geeinigt ist, wie man es nie erwarten konnte. Diese deutsche Revolution hat dem inneren sozialen Frieden gegolten und richtete sich nicht gegen das Ausland. Dieser innere Frieden ist die Voraussetzung des äußeren Friedens. Wenn die erste Zeit der nationalen Erhebung auch eine Kampfezeit war, so war das doch nichts weniger als aggressiver Militarismus. Im Gegenteil hat erst die Disziplin der SA und SS, es ermöglicht, die Revolution so unblutig durchzuführen, wie es noch nie in der Weltgeschichte geschehen ist. Dies war für uns ein ungeheurer Gewinn, aber gewissermaßen auch ein Schaden. Jetzt nimmt das Ausland Anstoß daran, daß einige 10 000 Kommunisten in Konzentrationslagern untergebracht wurden. Deutschland hatte sechs Millionen Kommunisten, die unmittelbar bereit waren, die bolschewistische Revolution in Deutschland zu entfesseln. Hitler ist dem zuvorgekommen und hat nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa gerettet. Ich bin der Ueberzeugung, daß nach Ueberwindung gewisser Schwierigkeiten der geregelte Verkehr Deutschlands mit anderen Völkern bald wieder in Gang kommen wird.“

Lothales

Hochheim a. M., den 15. Juli 1933

F. A. D.

Meinen Kameraden im Lager des Freiw. Arbeitsdienstes, von Hans Heiter Götgen

Freiwilliger,

man hat Deinem Dasein
Inhalt gegeben,
untätig war bisher
Dein Leben!
Freudig beginnt
Der Tag seinen Lauf — Sieg Heil! Blid auf!

Arbeits-

freudig willst Du ringen
Um Dir Platz an der
Sonne zu gewinnen.
Schreitest voll Hoffnung
In die Zukunft hinein —
Brauchst nicht mehr Bettler des Stempels, zu sein!

Dienst

am Vaterland, wo es auch sei
trägst Du F.A.D.-Mann Steine herbei.
Gibst Du all Deine Kraft
Wird der Neubau gelingen —
Und Du darfst mit Stolz
von Deutschland wieder singen.
In den grauen Morgen —
in die sinkende Nacht
Sei Dein Gebet: Herr gib mir Kraft!
Ich will nicht unterliegen
Hilf der deutschen Jugend siegen!

60 Jahre Kriegerverein Hochheim

Am 1. August ds. Js. sind es 60 Jahre, daß hier in Hochheim die Heimkehrer des ruhmvollen Feldzuges 1870–71 zusammentraten, um den Kriegerverein ins Leben zu rufen. Mit 37 Mitgliedern wurde die damalige Gründungsversammlung eröffnet. Als Vorstand wurden folgende Herren gewählt: Walch, Bernh., 1. Vors.; Lembach Karl, 2. Vors.; Kallenbach Joh. und Weiß Jak. als Schriftführer; Mund Jos. als Kassierer. Ein reges Vereinsleben mit echter kameradschaftlich vaterländischer Gesinnung herrschte innerhalb des Vereins, was an Hand der tadellos geführten Protokollbücher heute noch nachweisbar ist. An größeren vaterländischen Festen, an denen sich der Verein beteiligt hat, sind vor allem hervorzuheben die Grundsteinlegung und Einweihung des Nationaldenkmals auf dem Niederwald. Mit guter Kameradschaft und Freude veranstaltete der Kriegerverein manche Festlichkeit, die bei den älteren Hochheimer Bürgern heute noch in guter Erinnerung sind. Jedoch der unerbittliche Tod war auch hier der stete Begleiter und hat manchen treuen Kameraden früh genug zur großen Arme abberufen. So schmolz der Verein immer mehr zusammen bis im Jahre 1922 noch 7 Veteranen von den damaligen Gründern trenn zu ihrer Fahne standen. Das zunehmende Alter und die Wirrnisse der Zeit veranlaßten die alten Herren ihre Vereinsangelegenheiten in andere Hände zu legen. Nach mehreren Besprechungen mit dem Verein, ehemal. Kriegsgefangener kam eine Einigung zustande, in der sich letztgenannter Verein verpflichtet nach Uebernahme der Fahne den noch verbliebenen Mitgliedern des Kriegervereins für eine ehrenvolle Bestattung Sorge zu tragen. Die Verpflichtung wurde getreu ausgeführt und die übernommene Fahne bei allen Festlichkeiten als historisches Wahrzeichen stolz durch die Straßen von Hochheim getragen. Von den 7 alten Veteranen die der Verein einmal, Kriegsgefangener als Ehrenmitglieder übernommen hat, lebt jetzt nur noch Herr Maurermeister Joh. Phil. Sommer als Mitbegründer des Kriegervereins und ständiges Mitglied bis zum heutigen Tag. Der Verein, ehemal. Kriegsgefangener hat beschlossen in Anbetracht der großen Geldknappheit die 60jähr. Wiederkehr des Gründungstages sowie Ehrung des Jubilars und letzten Veteranen von 1871–71 mit einer würdigen kleinen Feier innerhalb des Vereins zu gedenken.

Das waren Zeiten. Als unsere Großmütter ins Seebad fuhren, zog man sich an, wenn man zum Baden ging. Die Fahrt in eins der wenigen schon existierenden Ostseebäder gleich einer kleinen Weltreise und endete prinzipiell mit einer Verlobung. Aus Großmamas Tagebuch erzählt davon das Jubiläum von Scherls Magazin

—t. Autounfall. Ein schwerer Autounfall, junges Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich am Samstag in dieser Woche, 12.15 Uhr, in der Nähe des Eisenbahnhofs. Ein Lieferautobus aus Hildesheim durchfuhr die Straße in der Richtung nach Nordenstadt. An der Kreuzung der Herstraße-Elisabethenstraße kam gleichzeitig eine Kutsche aus der Elisabethenstraße, welche die Kreuzung in der Richtung Herstraße überqueren wollte. Um einen Zusammenstoß zu vermeiden, rief der Fahrer des Kraftwagens nach links, farambolierte trotzdem mit der Radachse geriet hierbei auf den linksseitigen Bürgersteig. Ein Christliche Anwesen, das sich befand, wurde durch den Unfall schwer verletzt. Der Fahrer des Kraftwagens, ein 4 bis 6 Jahre alter Junge, wurde durch den Unfall schwer verletzt. Die fünfjährige Rosa Alara Andrae wurde schwer gegen die Herstraße gedrückt, so daß sie nach einer Viertelstunde verstarb. Die Verletzungen der beiden anderen Kinder sind glücklicherweise lebensgefährlicher Natur. Die ca. 20 Jahre alte Fahrerin wurde vom Auto eine kurze Strecke mitgeführt, wobei ihr Fahrrad unter das sich auf die Seite legte. Der Verletzte wurden in ihre Wohnungen verbracht. Der verstarbene Kind kam ins Krankenhaus. Der betraf glücksfall hatte einen großen Menschenauflauf an der Unfallstelle verursacht. Den schwer geprüften Eltern bliebenen Kindes bringt man allgemeine Teilnahme. Die Lehre aus diesem Unfall ist die, daß die Verkehrsmittel modernen Verkehrsmitteln an allen Straßenkreuzungen und gefährlichen Plätzen sich gewissenhaft davon überzeugen sollen, daß keine Gefahr droht.

Sommerkrankheiten

Krankheiten und Jahreszeiten stehen in sehr Beziehungen zueinander. Während im Winter die Krankheiten aller Art ebenso wie Schäden der Ralte von Erfrieren an der Tagesordnung sind, pflegt Sommer eine Reihe von Krankheitszuständen zu die ihre Entstehung der Einwirkung der sommerlichen Temperatur verdanken. Die Sommerwärme wirkt vorwiegend auf die Vermehrung aller Arten von Keimen und führt sehr leicht zur Zersetzung von Nahrungsmitteln. Hierher gehört besonders das Verderben von Fleisch, Wurst, insbesondere Leberwurst, Milch und Butter. Die Fliegen, deren Zahl im Sommer bekanntlich wird, dürfen für die Uebertragung derartiger Krankheiten nicht unterschätzt werden. Ihre Vernichtung ein dringendes Gebot der Selbsthaltung und der Körperpflege. Der Sommer ist aber auch die Zeit, in der Körper frisches Obst und Gemüse zuzuführen pflegt. bekannt sind die häufig nach Obstgenuss auftretenden Magen- und Darmkrankheiten. Sie finden ihre Ursache im Genuß des Obstes selbst, sondern in der ungewohnten Art, in der es genossen wird. Man bedenke, daß viele Hände Gemüse und Obst zu gehen pflegen, zum Verbraucher gelangen! Daher ist oberstes Gebot, daß das Obst auch gründlich, denn es pflegt im besonders wenn dazu noch Flüssigkeiten genossen aufzuquellen, was schwere Störungen, mitunter herbeiführen kann. Eine besonders sorgfältige Pflege bedarf zur Zeit die Milch. Tierrmilch verdirbt im Sommer kann dadurch besonders bei den Säuglingen zu Erkrankungen führen. Daher täglich die Milch sorgfältigster Schutz gegen den sommerlichen Verderb. Säuglinge ist die Darreichung von Muttermilch. Alle Lebensmittel im Haushalt bedarf man Glasgläser oder einer anderen Schutzvorrichtung, die Fliegen sind, wie bereits bemerkt, abscheuliche fährliche Bakterienträger.

—t. Die Aussichten für das Weingebiet. wird geschrieben: Die in der 1. Juliwoche eingetretene und sommerliche Witterung, läßt im Weingebiet keinen Aufschwung erhoffen. Die bisherigen Beobachtungen zeigen, daß die Gasteritäten, fast ausnahmslos Folge der Kapitalknappheit von der Hand in den Mund leben gezwungen sind und keine nennenswerten Bestände unterhalten. Bei anhaltendem gutem Wetter die Bestellungen aufgeben müssen, da alsdann ein des Ausflugs- und Reiseverkehrs zu erwarten ist. der im Vergleich zum Vorjahre erhöhten Preise, schloß sich infolge der Unübersichtlichkeit der Lage in der letzten Zeit nur nicht dazu, die taten Lager im Verbrauchergebiet wieder aufzufüllen.

Sport und Spiel

Sport-Vorschau

Fußball.

Der Wettbewerb um den Adolf-Hitler-Pokal Borschulrunde geblieben, die am Samstag zum kommt. Der Favorit Bayern trifft in München Mannschaft des Gaus Nordhessen, die sich im letzten Spiel gegen Magdeburg hat es zu gewinnen. Der gleichfalls unerwartet erfolgreichen Mannschaft der Provinz Sachsen-Thüringen zu tun. — Von kleineren ierwähnt: Städtepiel Hanau — Frankfurt, Eplingen — VfV. Stuttgart und SpVg. Baden-Karlsruher FV.

Sandball.

Die erste Zwischenrunde um den Adolf-Hitler-Pokal Handball bringt die folgenden Begegnungen: In Wuppertal — Mannheim, in Wehenfels: Leipzig — Hagen; Hagen — Magdeburg, in Berlin: Königsberg.

Schwimmen.

In verschiedenen Kreisen sind für Samstag tag Meisterschaftslämpfe angelegt. Darmstadt ist plat der Süddeutschen Meisterschaften, die ganz befeh sind und im nicht allzu fernen Worms um die Südwestdeutschen Meisterschaft.

Leichtathletik.

Die gleichen deutschen Athleten, die in England Meisterschaften starteten, beteiligen sich am Sonntag Sportfest in Amsterdam. Hier kommt es dann

unfall...
in hiesiger...
die Kreise...
eine Regatta...
ung in Stuttgart...
den Jahres...
wagens...
Radfahr...
ampfsiele.

Rudern.
In Offenbach und Limburg geben sich die süd- und süd-
deutschen Ruderer ein Stelldichein. Gut besetzte Regatten
es ferner noch in Schwerin und Danzig. In Mannheim
eine Jugend-Regatta durchgeführt.

Motorisport.
Eines der bedeutendsten motorsportlichen Ereignisse ist
jährlich der ADAC-Bergpreis auf der traditionellen
Schlucht am Schönbühl bei Freiburg. Hier wird es
am Sonntag wieder hoch hergehen. Sowohl im Großen
als im Kleinen, wie auch im ADAC-Bergpreisord-
nung ist die Beteiligung ganz hervorragend. Namhafte
Fahrer aus Deutschland, der Schweiz, Frankreich, Italien,
England kämpfen um die wertvollen Preise,
denen sich Ehrenpreise des Reichspräsidenten, des Reichs-
verkehrsministers und der bayerischen Staats-
regierung befinden.

Verschiedenes.
Im Anschluß an einen Festzug unter dem Motto „Der
Festzug des Sports“ beginnt am Sonntag mittag in
Frankfurt a. M. das 18. Deutsche Bundesfest, eine Ver-
sammlung, die nur alle vier Jahre stattfindet. In Frank-
furt a. M. sind über 20.000 Regler aus allen Teilen des
Reiches und auch aus dem Ausland versammelt. — In
Frankfurt a. M. veranstaltet die „Nationale Rotgemeinschaft“
eine Bortampfe.

Umbau des Sportwesens

Von Etappe zu Etappe.

Berlin, 14. Juli.
Im Reichsinnenministerium wurde der Reichssportführer
Dr. Frick eine Ansprache, in der er u. a. sagte:
„Auf dem Gebiet der körperlichen Erziehung des
deutschen Menschen vollzieht sich eine Gesamtumstellung
ungeahnter Größe. Ich begrüße es deshalb aufrichtig,
daß in meinem Ministerium und unter meiner Autorität
die Umgestaltung vorgenommen und damit die Einrich-
tung des gesamten Turn- und Sportlebens in die Staats-
verwaltung vollzogen wird.“
Ich stimme mit dem Reichssportkommissar darin über-
ein, daß er sein Werk in der Entwicklung der Durchführung
ruhig von Etappe zu Etappe weiterleitet, Pausen ein-
rechnet und in die tausendfältigen Gliederungen des deut-
schen Sportlebens durch grundsätzliche intensiver durchgeführte
Umgestaltung des Organismus ein Zustand der Beruhigung
und damit auch der freudigen Mitarbeit eintritt.
Mit Beginn des Schulantritts muß der jugendliche
Mensch hineinwachsen in freudiger Begeisterung
die Erziehungswerte, welche ihm Körper und Geist stär-
ken. Mit besonderer Sorgfalt muß an die Umgestal-
tung des Wettkampfwesens herangegangen werden.

Hochheimer Ruderverein 1921 e. V.

Melbergebnis zur 49. Internationalen Ruderregatta des
Hochheimer Rudervereins liegt nunmehr in endgültiger Form vor.
Die Regatta wie sie in der Nachkriegszeit noch an keinem
Ort ausgetragen wurde. Von 970 Ruderern aus
allen Breiten werden 174 Boote aller Gattungen vom Start
bis zur Kampfbahn gefahrt und die Besten davon werden
in 31 Hauptrennen um einen Sieg ringen. Aber nicht nur
Zahlen, die bisher auf einer deutschen Regatta noch nicht
erreicht wurden, sondern die Qualität der antretenden Mann-
schaften geben der Mainzer Regatta den unbestrittenen Rang
der Ersten zu sein. — Es wird darum die Mannschaft
des Hochheimer Rudervereins ihren ganzen Ehrgeiz aufbieten,
sich den in diesem Rahmen und in ihrer Klasse gestellten
Herausforderungen gewachsen zu zeigen. Dieser harte Prüfstein
was die Mannschaft zu leisten vermag. Der größte Teil d.
antretenden Vereine hat in diesem Jahre schon eine oder meh-
rere Regatten gefahren, während der Hochheimer Ruder-
klub auf einer Regatta erscheint. Aber gerade deshalb, weil
sein Regattenbesuch aus finanziellen Gründen auf
ein Minimum eingeschränkt muß, ist der Siegerwille der Renn-
mannschaft um so stärker und unbeugsamer.

Aus der Umgegend

Offenbach. (Zur Mordtat des Kaufmanns
Stöcker.) Zu der Mordtat des Kaufmanns Andreas
Stöcker wird noch bekannt: Stöcker ist der Sohn des ver-
heirateten Holzhändlers Martin Stöcker, der zur Zeit der
Tat über große Vermögenswerte verfügte. Die er-
stehende Franziska Schwab war bei Stöcker sen. als Pro-
kuristin tätig. Seit mehreren Jahren schwärmte die Schwab
für Stöcker jun. in Erbschaftsschwierigkeiten, da die Sch-
wab von Stöckers Vater wurde, während der Sohn
ausging. Am Vormittag der Tat fand am Amtsgericht
gegen Stöcker wegen Beleidigung statt, und hierbei
wurde die Schwab gegen Stöcker ausgelagt. Stöcker, der als
Erbknecht bekannt ist, ging nun nach der
Straßenberger Straße. Er verstaute sich in der Nähe eines
Kaffeehauses, da er wußte, daß die Schwab jeden Abend die
Treppe hinunter, und pakte seiner Feindin auf. An diesem
Abend, der in einer Mühle liegt, gab er vier Schüsse ab,
von denen drei die Schwab in den Unterleib trafen und
töteten. Er hat ein fünf Jahre altes Söhnchen. Früher
war er im Geschäft seines Vaters kaufmännisch tätig ge-
wesen und trennte sich vor etwa zwei Jahren von diesem
Geschäft los.

Wiedersheim. (Selbstmordversuch.) Durch Deff-
nung der Rutscher verurteilte eine Beamtenfrau ihrem Le-
ben ein Ende zu machen. Die Frau erlitt starken Blut-
verlust, man hofft sie jedoch am Leben zu erhalten. Der
Grund der Tat soll in Schwermut zu suchen sein.

Der heftige Landes-Polizeipräsident.

Darmstadt. Der zum Landes-Polizeipräsidenten er-
nannte bisherige Staatskommissar für das Polizeiwesen in
Hessen, Dr. Werner Best, erblickte am 10. Juli 1903 als
Sohn des höheren Forstbeamten Konrad Best in Darm-
stadt das Licht der Welt. Nach dem Schulbesuch studierte
Dr. Best Rechtswissenschaft. Nach der Referendardienstzeit in
Mainz promovierte er 1927 in Heidelberg und legte 1928
das juristische Staatsexamen in Darmstadt ab. In der völ-
kischen Bewegung stand Dr. Best bereits seit 1919, in wel-
chem Jahre er in Mainz, im besetzten Gebiet, den ersten
nationalen Jugendbund gründete. Im gleichen Jahr hatte
er seinen ersten Zusammenstoß mit der Besatzungsbehörde,
indem er die ihm von einem französischen Colonel zuge-
schickte Prämie auf dem Gymnasium entschieden ablehnte.
1920 war er Mitgründer des Deutschvölkischen Schu-
lerbundes in Mainz. Seit 1921 forderte er im Deutschen
Hochschulring ein völkisches Studentenrecht. Durch seine
starke Aktivität im Abwehrkampf gegen den Separatismus
im Rheinland ist Dr. Best bekannt geworden. Er wurde
zweimal in französische Gefangnisse geworfen. Bereits im
Jahre 1925 trat Dr. Best in Fühlung mit der NSDAP,
in der er seit 1930 das Amt eines Amtswalters versah.
Im heftigen Justizdienst hatte er als Richter seit 1929
Verwendung gefunden. Im Zusammenhang mit den so ge-
nannten Borheimer Dokumenten wurde er am 1. Dezem-
ber 1931 aus dem Justizdienst entlassen.

Handwerkerschulungstag in Bad-Nauheim.

Bad-Nauheim. Hier waren etwa 350 Handwerksmeister
aus der Provinz Oberhessen zu einem Schulungstag ver-
sammelt, dem vor kurzem ein solcher in Nidda vorausge-
gangen war. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand ein
tiefschürfendes Referat des Handwerkskammerpräsidenten
Müller-Darmstadt über die Stellung des Nationalsozialis-
mus zum Privateigentum und über das Wesen des Natio-
nalsozialismus. Der Redner führte u. a. aus, der Natio-
nalsozialismus lehne eine Sozialisierung des Privateigen-
tums im Sinne der marxistischen Gleichmacherei ab. Auf
der anderen Seite wende er sich aber auch gegen den indivi-
dualistischen Liberalismus. Alles Eigentum sei im natio-
nalsozialistischen Staat Behensigentum, dem einzelnen zur
Verwaltung zu treuen Händen überlassen. Der einzelne
habe nun die Pflicht, in freier schöpferischer Entfaltung die-
ses Eigentum so zu verwenden und zu gebrauchen, daß es
der Allgemeinheit und damit schließlich auch ihm selbst als
Gut dieser Gemeinschaft Nutzen bringe. Der totale Staat
habe das Recht, die gemeinnützige Verwendung des Eigen-
tums zu verlangen, ihm stehe eine planmäßige Einwirkung
auf Erzeugung und Verbrauch im Sinne einer Autarkie zu.
Formell sei alles Eigentum also Privateigentum, seinen
Ausübungs- und Verwendungsmöglichkeiten entsprechend
sei es jedoch Gesamt- und Gemeineigentum. Der nächste
Schulungstag für Handwerksmeister soll am 27. Juli in
Asfeld stattfinden.

Dr. Mischke stellvertretender Regierungsvizepräsident.

Wiesbaden. Gerichtsassessor Dr. Mischke in Nastätten
ist vertretungsweise mit der Verwaltung der Stelle des
Regierungsvizepräsidenten in Wiesbaden beauftragt
worden.

Frankfurt a. M. (Sieben Studierende aus-
geschlossen.) Auf Grund des Erlasses des preußischen
Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom
29. Juni 1933 sind kommunistische Studenten von dem
weiteren Besuch der Universität auszuschließen. Demzufolge
hat der Senat der hiesigen Johann-Wolfgang-Goethe-Uni-
versität in seiner Sitzung vom 11. Juli beschlossen, sieben
Studierende, von denen feststeht, daß sie sich in den letzten
Jahren während ihrer Zugehörigkeit zur Universität im
kommunistischen Sinne betätigt haben, vom weiteren Uni-
versitätsstudium auszuschließen.

Frankfurt a. M. (Postbeamter stürzt sich
aus dem Fenster.) Ein aufregender Vorfall trug sich
im Postamt an der Poststraße zu. Ein aus Oberhausen im
Rheinland stammender Postbeamter, der den Bahnpost-
wagen nach Frankfurt begleitet hatte, wurde in den Dienst-
räumen des Postamts unter Bewachung gestellt, da er ver-
dächtigt war, unterwegs einen Einschreibebrief, der Geld
enthalt, unterschlagen zu haben. Der Beschuldigte benutzte
einen unbewachten Augenblick, um zum Fenster zu sprin-
gen und sich vom dritten Stock in den Hof des Postamts
zu stürzen. Dort blieb er tot liegen.

Frankfurt a. M. (Neuer Oberregisseur.)
Der ehemalige Leiter des Stadttheaters in Basel, Dr. Wäl-
terlin, ist vom Generalintendanten der Städtischen Büh-
nen als führender Oberregisseur an die Frankfurter Oper
berufen worden. Er wird sein Amt Ende August antreten.

Wiesbaden. (Neuer Leiter des Postamts
Wiesbaden.) Der Leiter des Postamts Bad Nauheim,
Postdirektor Rheinwald, ist unter Beförderung zum Ober-
postdirektor zum neuen Leiter des Postamts Wiesbaden
ernannt worden. Er wird sein neues Amt am 1. Septem-
ber ds. Js. antreten.

Marburg. (Auto von Lokomotive über-
rannt.) Ein schweres Unglück ereignete sich auf einem
schrankenlosen Eisenbahnübergang der Straße Marburg-
Kreuzthal in der Nähe von Buchenau. Als ein Lieferauto
der Sturm-Zigarettenfabrik diese Stelle passierte, wurde
es von einer Lokomotive erfasst und etwa 100 Meter mit-
geschleift. Die Insassen, Hoffmann und Zimmermann, aus
Garbenheim, trugen schwere Verletzungen davon und muß-
ten in die Marburger Klinik gebracht werden. Hoffmann
erhielt mehrere Beinbrüche und einen Beckenbruch, wäh-
rend Zimmermann an schweren Kopfverletzungen und
einem Schlüsselbeinbruch darniederliegt. Die Schuldfrage
an dem Unglück ist noch nicht geklärt. Wahrscheinlich haben
die Autofahrer das Herannahen der Lokomotive überhört.

Marburg. (Kein neuer Oberbürgermei-
ster.) Die Stadtverordneten beschloßen einstimmig bei
dem zuständigen Ministerium die Verlegung des seit 23.
März dieses Jahres beurlaubten Oberbürgermeisters Mül-
ler zum nächst zulässigen Termin zu beantragen. Die Stelle
des Oberbürgermeisters wird aus Erparnisgründen vor-
läufig nicht wieder besetzt und die Geschäfte durch Bürger-
meister Boff erledigt, welchem die Stadträte Dr. Scheller
und Dr. Walz als ehrenamtliche Beigeordnete zur Seite
stehen.

Frankenberg. (Vom Grabstein erschlagen.)
Im benachbarten Diedenshausen ereignete sich ein tragi-
scher Unfall. Ein vierjähriger Knabe war mit seiner Groß-



Das deutsche Lied

Zusammenschluß der Gesangsvereine

Eine Aufforderung des Deutschen Sängerbundes.

Der Deutsche Sängerbund erläßt folgenden Aufruf:
Unsere Zeit verlangt mehr denn je Einigkeit und Ge-
schlossenheit aller gleichstrebenden Kreise; noch immer aber
leidet unsere Bewegung unter der Zersplitterung in kleine
und kleinste Gesangsvereine. Damit muß im Sinne der Zu-
sammenfassung aller Volkschichten und Stände zu gemein-
samer Arbeit und zur Hebung der künstlerischen Leistungs-
fähigkeit auch im Bereiche des DSB. endlich ein Ende ge-
macht werden. Man stelle nur allenthalben die Sache über
die Person und beachte mit gutem Willen Adolf Hitlers
Mahnung: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“, dann sind die
Schwierigkeiten des Zusammenschlusses zu überwinden.
Am allgemeinen gelten dafür folgende Richtlinien:

1. In Orten unter 3000 Einwohner gibt es nur einen
Männergesangsverein und nur einen gemischten Chor.
2. In der Regel wird der kleinere in den größeren
bzw. der jüngere in den älteren aufzugehen haben; doch
bleibt das örtliche Vereinsleben unberührt. Kommt eine
gütliche Vereinbarung nicht zustande, so entscheidet der
Gauvorsitzende, oder, wenn es nötig erscheint, der Vor-
sitzende des Mitgliedbundes.
3. Der neue Vorstand ist aus Leitungsmittgliedern der
zusammengeschlossenen Vereine zu bilden.
4. Bisher bundesfremde Vereine haben sich unter den
bekannten Voraussetzungen den Bundesvereinen anzu-
schließen; der umgekehrte Fall ist unzulässig.
5. Auch in größeren Städten sollten Vereine unter
40 Sängern eine Ausnahme bilden und nur bei besonders
hohem und ehrenvollem Alter, das stets zu respektieren ist,
berechtigt sein.
6. Quartette und Doppelquartette dürfen nicht als
selbstständige Korporationen in den Gau aufgenommen wer-
den, wenn Bundesvereine am Platze sind.
7. Alle Veränderungen auf Grund obiger Richtlinien
bitte ich unverzüglich dem zuständigen Gauvorsitzenden,
der sie monatlich gesammelt an den Vorsitzenden seines Mit-
gliedbundes weiterleitet, und der Geschäftsstelle des DSB.
anzugeben.

mutter zum Friedhof gegangen. Das Kind wurde von
einem wahrscheinlich durch Anstoßen ins Wasser gekom-
menen und umgefallenen Grabstein getroffen und so
schwer verletzt, daß der Tod alsbald eintrat.

Darmstadt. (Leichtsinniger Autofahrer.)
Die Große Straßammer verhandelte gegen einen Kraftfah-
rer aus Groß-Zimmern wegen fahrlässiger Tötung.
Der Autofahrer hatte auf seinem Heimweg kurz nach Alt-
heim einen Radfahrer derart gestreift, daß der Mann —
es ist nicht klar ob durch das Streifen, oder durch den
Fall — derartige Verletzungen erlitt, daß er sofort tot
war. Durch die Zeugen stellte sich heraus, daß der Ange-
klagte kurz vor dem Zusammenstoß seinen Scheinwerfer
angestellt hatte, der nur ein Lampe hatte, so daß der
Radfahrer anscheinend die Richtung verlor. Das Gericht
ist der Ansicht, daß schon allein der Gebrauch einer derart
fehlerhaften Lichtanlage eine große Fahrlässigkeit sei, und
verurteilte den Angeklagten zu drei Monaten Gefängnis.
Gleichzeitig erkennt es auf eine dreijährige Bewährungs-
frist für zwei Monate.

Mainz. (Wünsche der Mehger.) Zum neuen
Vorstand der Mehgerinnung gehören außer dem Innungs-
führer Müller und dem Stellvertreter Maitauer an die
Herren Philipp Biederle, J. Caprano II, R. Emrich, R. Hel-
fert, H. Reis, S. Rörter und B. Ludwig. In den Ansprü-
chen kam der Wille der Mainzer Mehgerinnung zum Aus-
druck, alle Kräfte für den Wiederaufbau einzusetzen. Ange-
rechtfertigte Angriffe wegen der Preisgestaltung wurden
zurückgewiesen. Ausführlich wurde die Organisation des
Städtischen Schlacht- und Viehhofs besprochen. Sowohl
die Stadtverwaltung als auch die Innung mußten bei der
gezielten Regelung der Gebühren ihren Einfluß geltend
machen.

Gießen. (Einbrechertätigkeiten gros.) Die
vor etwa zwei Wochen wegen Einbruchdiebstählen von
der hiesigen Polizei verhafteten Hoteldiener Matthias Jep-
pel und Hermann Blaut haben, wie die bisherige polizei-
liche Untersuchung ergab, ihre Einbrechertätigkeit im en-
gros-Betrieb ausübt. Bisher konnten den beiden Ver-
brechern 50 Einbrüche und Diebstähle einwandfrei nachge-
wiesen werden, jedoch wird eine weitere Anzahl Straftaten
nach dem bisher von der Polizei sichergestellten, bis jetzt
noch nicht anerkannten Diebesgut noch hinzukommen. U. a.
wurde auf Veranlassung der Giesener Kriminalpolizei in
Günzburg ein großer Koffer mit Wäsche und Damenklei-
der beschlagnahmt. Viel Diebesgut aus der Tätigkeit der
beiden Einbrecher befindet sich noch bei der Giesener Poli-
zei in Gewahrsam, darunter Herren- und Damenwäsche,
Kleidungsstücke aller Art, Koffer, Handschuhe, Weine usw.
Durch diesen Fang der Polizei ist zwei ganz gerissenen
Spitzbuben, die in großzügender Weise „arbeiteten“, das
Handwerk gelegt worden.

Gießen. (Wegen verbotenen Uniformtra-
gens verurteilt.) Ein Student hatte sich in der
SS-Uniform in eine hiesige Wirtschaft begeben, obwohl
er angetrunken war und auch keinem Verband angehörte,
der hinter der nationalen Regierung steht, also kein Recht
zum Tragen der SS-Uniform hatte. Der junge Mann
wurde alsbald als unberechtigter Träger der Uniform ent-
larvt. Die Gerichtsverhandlung ergab aber, daß er die Uni-
form nur aus einer gewissen Sucht zum Renommieren
heraus trug, unedle Motive jedoch nicht verfolgte. Ange-
sichts dieser Sachlage erkannte das Gericht gegen ihn auf
die Mindeststrafe von einem Monat Gefängnis.

Balbo in Kanada

Shediac (Neu-Braunschweig), 14. Juli. Das Balbo-Geschwader ist hier auf das Wasser niedergegangen. Als erstes Flugboot ging die Maschine Balbos nieder.

Reichsminister Adolf Hitler hat an den italienischen Luftfahrtminister Balbo das folgende Telegramm gerichtet: „Herzlichen Glückwunsch zu Ihrer überwältigenden Leistung. In Bewunderung Adolf Hitler.“

Das Flugzeuggeschwader Balbos ist in Montreal (Kanada) eingetroffen. Das erste Flugzeug ging um 18.45 Uhr auf den St.-Lorenz-Strom nieder.

Schiffsunglück auf der Wolga

70 Todesopfer.

Moskau, 14. Juli. Auf der Wolga kenterte in der Nähe von Jaroslaw eine Barkasse mit 250 Ausflüglern und verfant. Die Mehrzahl der Passagiere wurde gerettet, doch sind auch zahlreiche Todesopfer zu verzeichnen. Bisher wurden bereits 70 Todesopfer geborgen.

Als Ursache der Katastrophe wird Überlastung des Schiffes angenommen. Die Staatsanwaltschaft der Sowjetunion hat eine sofortige Untersuchung angeordnet. Die für die Überlastung des Schiffes verantwortlichen Stellen sollen unverzüglich dem Gericht übergeben werden. Die Mitglieder des obersten Gerichtes haben sich nach Jaroslaw begeben.

Mißglückte Erstbesteigung — 3 Tote

Domodossola, 14. Juli. Drei junge Leute aus dem Aosta-Tal, die die erste Besteigung des Pizzo Tynball, eines Gipfels des Matterhorns, unternehmen wollten, stürzten auf einem Gletscher ab und waren auf der Stelle tot. Sie wollten auf dieser schwierigen Bergtour einer Gruppe von ausländischen Alpinisten (Schweizern, Holländern und Japanern) zuvorkommen, welche die Besteigung des Pizzo Tynball für den 1. August vorgesehen hatten.

Neues aus aller Welt

Die Gesamtleistung des Zeppelins. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat bis heute 320 Fahrten ausgeführt. Bei diesen Fahrten, die zusammengerechnet 6000 Fahrtstunden ausmachen, wurden 8200 Passagiere, 16 000 Kilo Post und 37 000 Kilo Fracht befördert. Das Luftschiff hat eine Strecke von über 600 000 Kilometer zurückgelegt.

Beim Kleemähen erstickt. Der Landwirt und Kaufmann Josef Fahmüller in Pfaffenhausen war auf seinem Acker mit Kleemähen beschäftigt. Dabei fiel Fahmüller, der kriegsbeschädigt ist, infolge der großen Hitze in Ohnmacht und stürzte nach vornwärts zu Boden. Da nur sein Hund bei ihm war, konnte ihm niemand helfen, und der Unglückliche fand den Erstickungstod.

An der Hochspannung verbrannt. Der Maschinist Anton Remmele von Rempten, der beim Überlandwerk in der Au beschäftigt ist, kam mit der Hochspannung, die er vergessen hatte auszuschalten, in Berührung. Er erlitt schwere Brandwunden, denen er erliegen ist.

Vom Grabstein erschlagen. In Diedenhäusen (Kreis Wittgenstein) war ein vierjähriger Knabe mit seiner Großmutter zum Friedhof gegangen. Ein Grabstein, an den sich das Kind angelehnt hatte, schlug plötzlich um und begrub es unter sich. Die Verletzungen des Jungen führten den Tod herbei.

Die Töchter des Brotherrn erschossen. In Bodwih (Kreis Zeitz) gab ein Märlerrappe auf die beiden Töchter seines Brotherrn mehrere Schüsse ab. Er verletzte das jüngere Mädchen tödlich und das ältere lebensgefährlich. Dann erschoss er sich.

Zwei Arbeiter vom Blitz getötet. Zwei Arbeiter von Templin, die bei einem Gewitter unter Sträuchern Schutz vor dem Regen gesucht hatten, wurden vom Blitz getötet. Ein weiterer Blitztrahl schlug in die Arbeiterwohnung des Gutes Mattheshöhe und lähmte die in der Stube anwesenden Personen.

Udernaach. (Gefährlicher Brand.) Ein im Stadlinnern gelegenes Gebäude geriet in den frühen Morgenstunden in Brand. In kurzer Zeit waren auch die nebenan liegenden Häuser von den Flammen ergriffen. Die Bewohner der Häuser konnten, nur dürftig bekleidet, über die benachbarten Dächer gerettet werden. Nach mühevoller Arbeit hatten die Feuerwehren jede Gefahr für das ganze Wohnviertel beseitigt. Bemerkenswert ist, daß sämtliche Hausbewohner so fest schliefen, daß niemand das Feuer bemerkt hatte, und daß Nachbarn von Passagieren eines vorüberfahrenden Personenzuges durch Zurufe auf die große Gefahr aufmerksam gemacht worden waren.

Neuried. (Einbruch in Schloß Arenfels.) In der Nacht drangen Diebe in das vor Hönningen gelegene Schloß Arenfels des Grafen Westerholt ein. Sie räumten unter den silbernen Sachen, die sich noch von einer Festlichkeit her untergeschoben in der Spülküche befanden, gründlich auf. Es fielen ihnen für 5000 Mark Silberfachen in die Hände.

Handel und Wirtschaft

Wirtschaftliche Wochenrundschau

Börse. Bei fortgesetzter teilweise völliger Geschäftsstille zeigte die Börse kein unfreundliches Aussehen. Die Kurse erfuhren aber nur unbedeutende Verbesserungen. Verschiedene Meldungen über Wirtschaftsbelebung wirkten stimulierend. Das Rundschreiben von Dr. Feid an die Reichsstatthalter, daß die nationale Revolution in das Stadium der Evolution, das heißt, normaler, gesetzmäßiger Aufbauarbeit getreten sei, wurde mit Befriedigung aufgenommen. Der Rentenmarkt zeigte ruhige Veranlagung ohne nennenswerte Veränderungen.

Geldmarkt. Der negative Ausgang der Weltwirtschaftskonferenz in London ist die beste Rechtfertigung für den deutschen Transferaufschlag, der sich bereits gütlich ausgewirkt hat. Die Devisenbilanz der Reichsbank am Halbjahres-schluß weist einen Abgang von 30,5 Millionen auf, obgleich der Golddiskontbankkredit, der zurückgezahlt wurde, 45 Millionen beträgt. Das bedeutet ein Devisenplus von 14,5 Millionen. Nach dem Reichsbankausweis der ersten Juliwoche haben sich die Bestände an Gold und bedienungsfähigen Devisen um 6,9 Millionen auf 280,1 Millionen Mark erhöht. Die Deckung der Noten betrug 8,3 Prozent gegen 7,8 Prozent am Ultimo Juli dieses Jahres. Für den Herbst ist eine große Bankenquote in Aussicht genommen, die den Ausfall für eine Reform des deutschen Bankwesens bilden wird. Auch die Zinsfrage wird neuerdings in der Deffentlichkeit wieder stärker erörtert.

Produktenmarkt. Die Getreidebörsen waren zurückhaltend, da man nach dem Witterungsumschlag erwartet, die bisher befürchtete Ernte-Verzögerung werde sich etwas abmildern. Die Preise waren wenig verändert. Das Geschäft am Mehlmärkte blieb auf kleine Bedarfskäufe beschränkt.

Warenmarkt. Die Großhandelsindexziffer ist gegenüber der Vorwoche um 0,5 Prozent von 93,2 auf 93,7 gestiegen. Höher lagen hauptsächlich Agrarstoffe und industrielle Fertigwaren. Eine langsame Belebung der Wirtschaft ist unverkennbar. In weiteste Kreise der Wirtschaft sind wieder Vertrauen und Optimismus, die in den letzten Jahren einer allgemeinen Mutlosigkeit gewichen waren, eingeleitet. Diese Entwicklung berechtigt zu der Erwartung, daß auch der Optimismus der Reichsregierung seine Bestätigung finden wird, wenn sie im Hinblick auf eine Wirtschaftsbesserung den Steuerertrag im neuen Reichsetat um 200 Millionen höher geschätzt hat, als das tatsächliche Aufkommen des Jahres 1932 betragen hat.

Viehmarkt. An den Schlachttviehmärkten lagen vor allem die Schweinepreise höher; daneben waren auch für Rinder und Kälber Preiserhöhungen zu verzeichnen.

Holzmarkt. Die Holzmärkte hatten weiterhin lebhaften Umsatz, doch konnten die Preise nicht über die seitherige ungenügende Linie hinausgebracht werden. Der Papierholzmarkt liegt ruhig.

Das eigene Kind ermordet. Der Freilebige August Lüglerberger von Verdau in Sachsen wollte freies (Oberbayer) auf der Durchfahrt ein nach gutes Herrenfahrrad verkaufen. Dem Kaufliebhaber die Sache jedoch verdächtig vor, so daß er die Sache verständigte. Er gestand dabei, seine vierjährige Sonja in einer Waldparzelle bei Blauen ermordet zu haben. Er wurde verhaftet und nach Blauen übergeben.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst

6. Sonntag nach Pfingsten, den 16. Juli 1933. Eingang der hl. Messe: Der Herr ist die Stärke Volkes und der Beschützer des Heiles seines Volkes. Hilf Herr, deinem Volke und segne dein Erb und sie bis in Ewigkeit.

Evangelium: Jesus speist mit 7 Broten und einigen Wein 4000 Menschen.

7 Uhr Frühmesse und Dankkommunion unserer Junglinge. (Am Samstagabend Aushilfe im stuhle.)

8.30 Uhr Kinder Gottesdienst.

10 Uhr sakramentalisches Hochamt.

2 Uhr sakramentalische Bruderschaftsandacht und 8 Uhr abends Vereinsfeier der marianischen Kongregation zu der auch die Mitglieder des Müttervereins eingeladen.

Vertage: 6.15 Uhr 1. hl. Messe. 7 Uhr Schulpflicht.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 16. Juli 1933 (5. n. Trinitatis). vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst. vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst.

Dienstag, abends 8 Uhr Frauenabend im Gemeindefestsaal.

Mittwoch: abends 8 Uhr: Jungmädchenabend im Freitag abends 8 Uhr: Kirchenchorabstimmung.

Ämliche Bekanntmachungen der Stadt Hof

Die Sachbezüge der Deputatempfänger in der Forstwirtschaft für die Zwecke des Steuerabzuges vom Lohn werden mit Wirkung vom 1. Juli 1933 neu festgesetzt:

zu 2) Getreide: Für die RM-Bezirke im Regierbezirk Wiesbaden, Großhandelspreis der Frankfurter abzüglich 15 v. H.

zu 5) Brot: für das Pfund 12 Rpfa.

zu 7) Freie Ruhhaltung: 148.— RM.

zu 9) Milch: a) Vollmilch für das Liter 13 Rpfa. b) Magermilch für das Liter 5 Rpfa.

zu 10) Butter: für das Pfund 1,35 RM.

zu 11) Freie Ziegen- und Schafhaltung: jährl. 22.— RM.

zu 14) Gepflügtes Kartoffelfeld a) gedüngt für den Morgen 45.— RM. b) ungedüngt für den Morgen 27.— RM.

zu 15) Brennmaterial: a) Hartholz für den rm. 5,50 RM. b) Weichholz für den rm. 3,50 RM. c) Bricketts für den Zentner 1,30 RM.

Frankfurt a. M.-Höchst, den 11. Juli 1933

Wird hiermit veröffentlicht: Hochheim am Main, den 13. Juli 1933

Der Magistrat

Betr. Auszahlung der Zusatzrenten

Die Zusatzrenten für Kriegsbeschädigte und verstorbene erfolgt zukünftig jeweils am 15. jeden Vormittags von 9—10 Uhr bei der Stadtkasse. Es erfolgt die Auszahlung jeweils an dem Tag, an dem die Auszahlungszeit ist genauestens einzuhalten. Bei Anwesenheit wegen der Auszahlung erfolgt zukünftig mehr.

Hochheim am Main, den 12. Juli 1933

Statt Karten!

Für erwiesene Aufmerksamkeit anlässlich unserer Vermählung

danken herzlichst

Paul Siegfried u. Frau Anne geb. Boller

Hochheim a. M., den 15. Juli 1933.

Für die zu unserer Vermählung eingegangenen Glückwünsche und Geschenke sagen wir allen auf diesem Wege unseren

herzlichen Dank!

Besonderen Dank der Sängervereinigung, sowie der Jahresklasse 1908.

Gottfried Geisel u. Frau Elisabeth geb. Hofmann

Hochheim a. M., den 15. Juli 1933



Zeit zum Streichen

Wenn Sie Ihre Sachwerte erhalten wollen. Herstellung moderner Oelfarben in allen Nuancen. - Glaserkitt - Musterbuch für alle Zwecke steht zur Verfügung. Sämtliche Malerbedarfartikel - Spritzmuster, Spritzintarsien Borden, Spritzapparate

Drogerie und Farbenhaus Schmitt

Flörsheim am Main, Wickerstraße 10

Oelfarbenfabrikation u. Gewürzmühle mit elektrischem Betrieb

Überzeugen Sie sich selbst von unseren

Leistungen

durch Besichtigung unserer Schaufenster

Nassauische Leinen-Industrie

L. M. Baum Nachf., Mainz, Markt 2-6

früher Kaufhaus Mendel

Wiesbaden, Langgasse 6

Rebspreizen

nebst Ersatzteilen

Wasserschläuche

zu Fabrikpreisen empfiehlt

J. Anstatt, Mainz

Spezialhaus für Kellereiartikel, Johannisstr. 8

Tel. 41497 / (1 Minute vom Gutenbergplatz)

Zur

Wiefenmühle

schöner Ausflugsort

Spezialität:

Butter und Käse, Speck und Eier

Haumacherwurst:

zu niedrigen Preisen.

la. selbstgekelterter Apfelwein

Es ladet freudl. ein

Fam. Jos. Thomas

Für 1 alten

1 neuen Hut

erhalten Sie und zwar in gleicher Qualität, aber moderne Form, wenn Sie Ihren alten, ramponierten u. vielfach schon abgelegten Hut chemische und auf Neuform lassen für Mk. 1.50 ev. noch umfärben.

Annahmestelle:

Ph. Oechler

Eppsteinstraße 2

1 Schnepffarr

1 Rundfeller

zu verkaufen.

gen Massenbeim

2flammiger

Gashe

wie neu, billig

fen. Röhren

Massenheimer

Ab Sonntag

ein frischer

port hanner

Ferkel u. Läm

Schweine zum Ver

Karl Krug, Hochheim

Geld für alle Zu

Bequeme Ratena

6 Monaten 343 000

gezahlt.

Bavaria Zweck

m. b. H.,

Generalvertr.

Wiesbaden a. M.

Das Wunder der Einigung

Abgehung des Bevollmächtigten des Reichskanzlers und
des preussischen Kommissars.

Berlin, 13. Juli.

Anlässlich der Einigung in der deutschen evangelischen Kirchenkonferenz haben der Bevollmächtigte des Reichskanzlers, Herr Reichsminister Dr. Brüning, und der Kommissar der evangelischen Landeskirchen in Preußen, Herr Reichsminister Dr. Brüning, eine Kundgebung erlassen:

Gott hat in diesen denkwürdigen Tagen das Wunder der Einigung in der deutschen evangelischen Christenheit bewirkt. Denn es ist wie ein Wunder, daß sich die deutschen evangelischen Landeskirchen allem geschichtlichen Widerstande, der Verschiedenheit der Bekenntnisse, der deutschen Verschiedenheit und Bedenkllichkeit zum Trost zu einer einzigen deutschen evangelischen Kirche vereinigt haben. Diese Kirche vereint, wie es in ihrer Verfassung heißt, die der Reformation erwachsenen gleichberechtigten nebenstehenden Bekenntnisse in einem feierlichen Bunde bezeugt dadurch „ein Leib und Geist, ein Herz, ein Mund, eine Taufe, ein Gott und Vater unser Aller.“

In gläubigem Hinblick auf die großen Ziele haben auch verantwortlichen Männer des Staates ihre verordnete Aufgabe erfüllt. Menschliche Kurzsichtigkeit gab den unmittelbaren Anlaß zu dem Eingreifen des Staates, das nie als ein ordnendes und helfendes Gedacht war und in dieser vorgezeichneten Linie auch nie abgewichen ist.

Niemals dachte der Staat daran, auch nur im geringsten in die Substanz der Kirche einzugreifen.

galt vielmehr, lediglich die Voraussetzungen zu schaffen, welche, dann vorhanden, der Kirche ermöglichen, ihr Werk selbst in die Hand zu nehmen und ihren Aufbau den ihr eigentümlichen Gesetzen zu gestalten.

Es ist Großes erreicht worden. Es ist nicht nur der ungelöste Streit über eine Personenfrage mit einem Schlage beseitigt, es ist auch über alles Erwarten und Hoffen hinaus in freiwilliger Zusammenarbeit aller Kirchen und verantwortlichen Männer das Verfassungswort für die große Aufgabe der Kirche fertiggestellt worden, ein Werk, das in der Kirche die feierliche Bestätigung durch das Deutsche Reich erhalten und dadurch in das Rechts- und Kulturleben des deutschen Volkes eingebaut sein wird.

Dieser Erfolg eilt den ursprünglichen Absichten, das Verfassungswort durch neugebildete kirchliche Körperschaften zu lassen, weit voraus. Es lag deshalb der Gedanke nicht fern — das rasche geschichtliche und rechtliche Fortschreiten es geradezu — nun zu allem durch das Deutsche Reich ein gläubiges und freudiges Ja sprechen zu lassen.

Dadurch werden alle bisherigen Maßnahmen in der Kirche der wirklichen Volksmeinung wie die Stimme Gottes zu hören ist, so wird das Volk bei dieser Fortführung der Dinge jedes kleinliche Zagen und Bedenken in allen seinen Gliedern zurückstellen. Es wird, froh der Tatsache, daß der Knoten der Verwirrung mit einem Scherenschnitt wurde, mit Dank an Gott erkennen, daß alles bisherige Tun dem Ziel gedient hat, Volk und Kirche, die in der Vergangenheit und großer Entfremdung gegeneinander standen, wieder zueinander zu führen. Das Volk soll es selbst sein, das in das zu Gottes Ehre gebaute Haus in feierlicher Freude einzieht.

Das ist der Sinn der Wahlen, zu denen das ganze deutsche evangelische Kirchenvolk in kürzester Frist schritt. Es ist ein Sinn, der hoch über jedem parlamentarischen Brauch steht. Die Wahlen sind das Siegel, das dem deutschen Volk aufgedrückt werden soll. Das evangelische Kirchenvolk ist deshalb aufgerufen, im Verstehen der geschichtlichen Stunde und der Wege, die uns Gott durch den Abbruch der Nation hindurch bis heute geführt hat, das Recht und die Pflicht zu erfüllen, sich selbst für das letzte Wort einzusetzen.

Danktelegramm an den Reichskanzler

Neuedel, 13. Juli. Reichspräsident von Hindenburg hat an Reichskanzler Adolf Hitler folgendes Telegramm geschickt:

„Mit großer Freude entnehme ich aus Ihrem Telegramm, daß das Verfassungswort für die deutsche evangelische Kirche fertiggestellt und der Kirchenkonflikt in Preußen beigelegt ist. Für diese erfolgreiche Arbeit und die Wiederherstellung des Friedens innerhalb der evangelischen Kirche sage ich Ihnen wie auch dem Reichsminister des Innern Dr. Frick von Herzen Dank.“

Der Heilige Rock in Trier

Nach 42jähriger Pause wieder öffentliche Ausstellung
— Aus der Geschichte der Reliquie.

RDW. Die gesamte christlich-katholische Welt feiert 1933 das „Heilige Jahr“. Aus Anlaß dieser Feier wird im altberühmten Dome zu Trier an der Mosel vom 23. Juli bis 10. September nach einer Pause von 42 Jahren der „Heilige Rock“ wieder gezeigt werden. Er gilt als das ungenährte Kleid Christi, das der Heiland auf dem Wege zur Kreuzigung trug. Im Schatz des in seinen ältesten Teilen noch aus der Römerzeit stammenden Trierer Domes ist der Heilige Rock die größte Kostbarkeit, und gewiß stellt er auch eine der bedeutendsten Reliquien der katholischen Kirche überhaupt dar; denn er symbolisiert ja eindrucksvoll die untrennbare Einheit der Kirche.



Trierer Dom mit Dompfort.

Ueber die Herkunft und Art des Heiligen Rockes ist im Laufe der Jahrhunderte eine reichhaltige Literatur erschienen. Die ersten Hinweise bringen die „Gesta Trevirorum“, in denen die Vorsteher der Trierer Klosterkirche

St. Matthias vom 10. bis zum 13. Jahrhundert die Begebenheiten des Trierer Landes aufgezeichnet haben. Auch die Lebensgeschichte des Heiligen Agrippa, der im vierten Jahrhundert Bischof von Trier war, gibt frühe Anhaltspunkte. Danach hat die Heilige Helena, die Mutter Kaiser Konstantins des Großen, die in Trier geboren wurde, um 330 n. Chr. zusammen mit anderen Reliquien — so u. a. einem Kreuznagel — den Heiligen Rock als Geschenk an Agrippa nach Trier gesandt. Man ließ den Rock in seinem Behälter und bewahrte ihn zusammen mit anderen Heiligtümern in einer Kammer am Hochaltar auf. Erst im Jahre 1196 brachte man das Gewand wieder ans Tageslicht.

Viele hundert Jahre blieb der Rock nun wieder unangeht, bis im April 1512 Kaiser Maximilian anlässlich eines Reichstages nach Trier kam. Der Forschergeist dieses Monarchen der Renaissance wollte auch das Geheimnis des Heiligen Rockes, das er aus der Literatur und aus der Ueberlieferung kannte, ergründen, und auf seine Bitte öffnete das Domkapitel den Altar, um dem Kaiser den Rock zu zeigen. Im Mai 1512 erfolgte dann auch die erste öffentliche Ausstellung des Heiligtums. 100 000 Menschen besuchten in 14 Tagen den Dom! 1517 verhehrte der Kaiser nochmals den Rock, aber eine Ausstellung folgte erst wieder 1655.

Wie groß das Maß der Verehrung bereits damals war, geht daraus hervor, daß der Pfalzgraf Philipp Wilhelm mit seiner Gemahlin von Düsseldorf zu Schiff nach Trier kam und die neugeborene Tochter Leonore — die spätere Mutter Kaiser Karls VI. — in der Wiege mitbrachte. In den folgenden trübseligen Zeiten wurde die Reliquie von den Trierer Kurfürsten aus dem Dom entfernt und auf die Festung Ehrenbreitstein gebracht. Von hier kam sie nach Würzburg, Bamberg und schließlich nach Augsburg. Erst 1810 finden wir das Gewand wieder in Trier.

Im Jahre 1844 ordnete Bischof Arnoldi eine neue Ausstellung an. Damals zeigten sich nach dem Anblick des Rockes bei kranken Pilgern plötzliche Heilungsercheinungen, die der zuständige preussische Kreisarzt nach eingehender Untersuchung bestätigte. Besonders berühmt wurde die Heilung des Fräulein Droste von Vischingen, einer nahen Verwandten des Erzbischofs von Köln. Sie betete während der Prozession im Anblick des Rockes um Wiederherstellung ihres steifen Knies, und tatsächlich konnte sie im nächsten Augenblick der sie begleitenden Großmutter die Knien reichen und wieder, wenn auch noch unter Schmerzen, selbst gehen. Sie schildert den wunderbaren Vorgang in anschaulich geschriebenen und von tiefer Ehrfurcht erfüllten Briefen. Die Begeisterung unter der katholischen Bevölkerung des Rheinlandes war ungeheuer. Allerdings entstand auch aus diesem Anlaß eine Gegenbewegung innerhalb der deutschen Katholiken, die zur Gründung der sogenannten deutsch-katholischen Gemeinden durch Johannes Ronge führte.

Von der letzten öffentlichen Ausstellung im Jahre 1891 wird berichtet, daß fast zwei Millionen Pilger nach Trier kamen und vor der Reliquie beteten, die im Hochaltar des Ostchores aufbewahrt und auch hier gezeigt wird. Große Wartreihen führten zu dem Heiligtum hinauf. Der „Heilige Rock“ ist ca. 1,50 Meter lang und 0,70 bis 1,00 Meter breit. Untersuchungen des Materials sind oft angestellt worden. Anlässlich der Ausstellung soll demnächst nochmals eine Besichtigung durch Sachverständige vorgenommen werden.

Die katholische Welt wird im „Heiligen Jahr“ viele Hunderttausende gen Trier senden, selbst viele hohe geistliche Würdenträger und Bischöfe aus der ganzen Welt werden kommen, um in dem gleichen Dom zu knien und zu beten, in dem schon die Heiligen Athanasius und Ambrosius, Hieronymus und Martin von Tours, die Kaiser Karl der Große und Heinrich II. und Millionen anderer Christen während nahezu 2000 Jahren gebetet haben...

Franz J. Schwarzenstein.

Wissen Sie das?

In London haben 60 000 Familien nur je einen Raum zur Verfügung.

Bienenschwärme, die mit einer Königin ausfliegen, bestehen meist aus 10 000 bis 15 000 Bienen.

Das Gnadenhaus.

Roman von Helene Heldig-Tränkner.

(Nachdruck verboten.)

(14. Fortsetzung.)

Valentine streichelte die weichen Wangen ihrer Kleinsten und sagte: „Nun, Renate, sag mir, was du sagst.“

„Ja, Renate, sag mir, was du sagst.“

„Und nun, Mütterchen, kommt eine Beichte. Ich muß sie vor dir abgeben, vielleicht erschreckt sie dich, das will ich nicht, aber sie betrifft meinen seeligen und geistlichen Entschluß. Verzeih mir nicht deswegen, ich bin trotzdem Euer treu ergebenes Kind. Ich trete Offern aus dem Seminar, um eine Stelle an der Versicherungsgesellschaft Germania als Korrespondent anzunehmen.“

„So, nun ist es heraus.“

„Schweigend hatten es die Anwesenden mit angehört. Valentine war erschrocken emporgeschrien. Sie stand sie hochaufragend vor ihrer Tochter.“

„Kind, um Gottes Willen, das ist doch unmöglich, das ist nicht, unüberlegt, bedenke die Zukunft, dein Alter, du bist ohne Vermögen.“

„Mutter, die Stelle ist doppelt so gut bezahlt, als das Gehalt der angestellten Lehrerin betragen würde. Kann ich da nicht die Zukunft sorgen?“

„Und der Vater, was wird er dazu sagen? Er hat dir auch den Weg aufgezeigt, den er für jedes von Euch für den gangbarsten hielt, und du hast seine Pläne durchkreuzt, Helga!“

„Wir werden alle einen anderen Weg gehen, Mutter“, mischte sich Helga hinein, „verlaß dich darauf.“

„Mein Gott, Kind!“ schrie Valentine.

„Von der Stelle, da Renate sag, kam ein Seufzer.“

„Ja, Mutter, auch ich kann nicht glatt nach Vaters Plänen gehen, er wollte mich in die stillen Bahnen des Staatsdienstes stellen, das kann ich nicht, ich werde auf privatem Wege durch einen Knecht meine technischen Kenntnisse verwerten, werde mich einem auswärtigen Tiefbau-Unternehmer anschließen und meine

Kräfte auf diesem Wege besser zu regen verstehen. — Da steht, ohne ihm zu nahe treten zu wollen, Vater doch alles zu sehr vom Saatenfelder Guckfenster aus.“

Valentine war verzweifelt. Auf einmal garte und arbeitete es hinter den glatten und kindlichen Stirnen ihrer Kinder, und sie hatte nichts davon geahnt. Wie in aller Welt war das gekommen. Fegte ein Sturmwind durch die jungen Eichen? Sie mußte aber die lächerliche, unerschrockene Art Helgas staunen, und doch durfte sie es in ihres Mannes Sinne nicht gutheissen. Wohin sollte das Streben der jungen Vögel jeder nach seiner eigenen Richtung aus dem gemeinsamen Nest?

„Helga, willst du es Vater selbst sagen?“ wandte sich Valentine jetzt von neuem zu der Tochter, deren Beichte ihr am unermutetsten gekommen, und ein Zug strenger Unnahbarkeit stieg in ihr Gesicht. Sie erwartete, daß ihre Tochter sie um ihren Beistand, ihre Unterstützung angehen würde, aber Helga sagte tapfer: „Gewiß, Mutter, heute Abend noch.“ Da wehrte sie ab.

„Nein, warte bis morgen, es könnte ihm eine Nacht kosten.“

„Glaubst du wirklich?“

„Er hat es noch nicht erfahren, daß seine Kinder seinen Plänen widerstehen, ich weiß nicht, wie er es aufnehmen wird. Laß mich es ihm gelegentlich sagen. Es eilt ja nicht, entschied sie schließlich.“

„Wie du willst, Mutter“, erwiderte Helga ruhig, „aber sag es ihm bald.“

Dann wünschte Valentine ihren Kindern gute Nacht und schritt aus dem Zimmer. Als sie an Renate vorbeikam, mußte sie wahrnehmen, daß das junge Mädchen, in sich zusammengekauert, mit blidlosen Augen vor sich hinstarrte.

„Gute Nacht, Renate!“ sagte Valentine. Da schlang diese leidenschaftlich die Arme um der Mutter Hals, und wilde heiße Tränen feuchteten Valentins Wangen.

Erschrocken zuckte sie vor diesem Ausbruch zurück. Noch eine Beichte, dachte sie und vermochte doch nicht, nach dem Grunde dieser Tränenflut zu forschen, denn ihre Nerven versagten jetzt dem Dienst. Sie streichelte nur die heißen Wangen ihres Kindes und strich dann liebevoll an den schmalen Schultern herunter.

„Wie jung und unentwickelt das noch alles ist“, dachte sie und betrachtete doch wohlgefällig das liebliche Antlitz.

Als sie in ihrem Zimmer angelangt war, wo sie sich stets vor dem Schlafengehen mit ihrem Manne zu persönlicher Aussprache nach des Tages Mäßen einand, hörte sie noch Arnold in seinem Studierzimmer auf- und niedergehen.

Im Stillen war's warm und erhellte vom Licht des Vollmondscheins draußen, und die weiße Schneedecke auf den Blumen, die bis an die fernen Berge hinausstieg, leuchtete gelberhaft. Sie ließ sich in dem kleinen Sofa von ihrer Mädchenzeit her nieder und wartete auf Arnold, denn es war schon spät, und er ging stets pünktlich zu Bett. Er mußte jeden Augenblick kommen. — Da überdachte sie noch einmal das eben Gehörte, dachte an Lissas Warnung und an Odhens Wort: „Wir werden alle einen anderen Weg gehen!“ Und sie nahm sich vor, mit Arnold über Helga zu sprechen. Ja, jetzt war die Zeit gekommen, wo sie Waage stehen mußte an der Tür ihrer Kinder Seelen, wo sie fühlte, daß jetzt das neue, aufsteigende Leben begann, seine Daseinsrechte aufzustellen, daß ihr Lieben, Sehnen und Fühlen sich nur noch in dem Lieben, Sehnen und Fühlen ihrer Kinder finden durfte, daß sie eine Totenfeier halten mußte für das Wesen, das tief in ihrem Innern bis jetzt gelebt und gerungen hatte, ihre eigene Forderung ans Leben. Und sie gelobte, sich, die Totenfeier für dies still dahingehedene Leben würdig und ohne Bitterkeit zu begeben.

Da wurde die Tür leise aufgeschlingt und Arnold trat über die Schwelle. Er sah sie nicht, hatte sie auch nicht ins Zimmer kommen hören, und ahnte daher nicht, daß sie schon seiner wartete. Fastend ging er nach dem Eßschalter. Da rief sie ihn an.

„Nach kein Licht, Arnold“, sagte sie leise, „es ist so schön in dieser Dämmerung.“

Er war zusammengefahren und stand nun, gegen die Wand gelehnt, sein geisthaft vom Monde beschienenes Gesicht ihr zugewandt. Sie war zum Fenster gegangen.

(Fortsetzung folgt.)



Feldern

ROMAN VON ALFRED CARL



(17. Fortsetzung.)

„Ich muß — wir müssen uns nun doch schon bald, gleich entschließen, Gerhard.“ begann sie endlich, nach Worten ringend. „Ja, wir müssen uns heute noch trennen Gerhard. — Kwattrad war bei mir — er will mich heiraten — und ich, ich werde es wohl tun — später einmal, wenn zwischen uns alles im reinen ist. Wollen wir — wollen wir nicht in Ruhe auseinandergehen, Gerhard?“

Sie blieb in der gezwungenen, steifen Haltung vor ihm stehen und sah zu ihm auf.

Er prallte zurück und mußte sich mit der rückwärts schnellenden Hand auf die Platte des Schreibtisches stützen. „Also doch!“ leuchtete er heiser. „Und das sagst du mir so in aller Ruhe?“

„Ich will ehrlich sein, Gerhard!“ rief sie leidenschaftlich; ihr war wohl nicht bewußt, wie hart und verlegend auch Ehrlichkeit sein konnte. „Glaube mir — es wäre auch ohne Kwattrad nicht anders gekommen. — Ich weiß mir keinen anderen Rat. Glaube mir, Gerhard, wenn ich bei dir bleiben wollte, ich würde dich nur noch unglücklicher machen.“

„Ja, laß, Marlene, es ist gut — ich bitte dich, wir wollen uns nicht mehr quälen.“

„Ja, Gerhard — also dann —“ murmelte sie fahrig, wandte sich langsam von ihm ab und ging mit schleppenden Schritten zur Tür hinaus. Im dunklen Flur lehnte sie sich an eine Wand und überließ sich der Schwäche, die ihre Knie lähmte. Endlich raffte sie sich zusammen. „Es muß sein!“ trieb sie sich mit lauter Stimme an. Sie schaltete die Beleuchtung ein und rief das Mädchen: „Bringen Sie mir meine Schranktücher, ich muß heute noch verreisen!“

Gerhard blieb im Zimmer zurück und stampfte mit unsicheren Schritten wie in schwerer Trunkenheit zum Fenster, blickte hinaus und sah vor den Scheiben nichts als grauen, wogenden Nebel — bis er plötzlich fühlte, daß grelle Sonnenstrahlen seine Augen blendeten.

„Es flart auf!“ meldete sich tief im Innern das Pflichtbewußtsein. „Ich muß zum Flugplatz!“ Schon wandte er sich mechanisch zum Gehen, als ihm stehend die Erkenntnis kam, welcher Wahnwitz dieser Gang sein würde. Zum Flugplatz? Nein — es gab jetzt nur einen Weg für ihn, und der führte in das blaue Würfelhaus.

Immer noch im Bann dumpfer Benommenheit nahm er im Flur Hut und Mantel von der Garderobe und machte sich auf den Weg, bewältigte die kurze Entfernung mit schwerfällig stampfenden Schritten. Verwundert sahen ihm Passanten nach, die er achillos angestochen hatte. — Anmelden ließ er sich nicht, sondern drückte hart die Klinke nieder und stürzte rücksichtslos bis in die Mitte des lichtdurchströmten Arbeitszimmers.

Hinter seinem Schreibtisch erhob sich Max Kwattrad in seiner kantigen Breite. In seinem grobgeschnittenen Gesicht zuckte keine Muskel, als er, ohne eine Sekunde zu verlieren, fragte: „Sie wollen Ihre Tätigkeit aufgeben, Herr Schelling? Es ist selbstverständlich, daß ich der besonderen Umständen halber Ihrem Wunsch Rechnung trage. Der Vertrag bindet mich noch vier Jahre — ich werde die Bank beauftragen, Ihnen das Gehalt für diesen Zeitraum zu überweisen.“

„Sie können wohl nicht erwarten, daß ich dieses Geld nehme!“ schleuderte ihm Gerhard leuchtend entgegen.

„Sie haben keine Veranlassung mir über hunderttausend Mark zu schenken, Herr Schelling.“

„Ich habe noch weniger Veranlassung, unter den besonderen Umständen, wie Sie sich auszudrücken belieben, dies Geschenk von Ihnen anzunehmen.“

Der blanke Haß, der aus Gerhards Augen schnellte, prallte an Kwattrads vierstochiger, unbeirrbarer Selbstsicherheit ab. Er begreift es natürlich nicht, sagte er sich in kühler Überlegung, schließlich bin ich ihm eine Art menschlicher Erklärung schuldig — aber sind das eigentlich nicht leere Phrasen?

„Sie hassen mich, Herr Schelling“, sagte er ruhig. „Können Sie verstehen, daß ich Sie kaum als Feind betrachte? Mein Vorhaben richtet sich gegen Sie, ohne daß mir daran gelegen wäre, — welchen Grund sollte ich haben? Aber ich bin gegen Sie ein alter Mann und darf mich nicht lange bedenken. Begreifen Sie das?“

„Ich begreife nicht, warum es gerade meine Frau sein muß.“

Wie soll ich ihm das erklären? mühte sich Kwattrad, bis er erkannte, daß Leidenschaft sich nicht erklären ließ.

„Ja, du lieber Gott!“ sprach er endlich langsam weiter, „was soll ich Ihnen noch sagen? Ich habe mir Zurückhaltung auferlegt, bis ich die Entscheidung für unumgänglich hielt, und habe sie so offen wie möglich herbeigeführt. Das mag brutal wirken — aber hinterlistig wäre ebenso rücksichtslos und dazu eine Gemeinheit, die mir nicht liegt. Ich suche ohne heimtückische Umtriebe zu gewinnen, was ich gewinnen will, und diese Handlungsweise glaube ich vertreten zu können. Die Gehege eines veralteten Ehrentodes sind mir fremd, aber ich bin der Ansicht, daß mein Vorgehen einem Mann erlaubt sein muß. Etwas anderes kann ich Ihnen wirklich nicht sagen, Herr Schelling.“

„Diese Art, sich abzufinden, ist etwas sehr einfach“, versetzte Gerhard mit bitterem Groll.

Kwattrad zuckte leicht die Achseln. „Ich sehe keine andere, Herr Schelling. Ich weiß natürlich, daß es lächerlich wäre, an Ihren Edelmut zu appellieren — Sie haben wirklich keine Veranlassung, edelmütig zu sein — und Sie im Interesse Ihrer... Gattin zu bitten, ihr möglichst wenig Schwierigkeiten zu machen. Ich habe mit unangenehmen Weiterungen zu rechnen, muß also sehen, wie ich mit ihnen fertig werde.“

Max Kwattrad klopfte mit einem Bleistift taktmäßig auf die Schreibtischplatte; er schien seinen Worten wenig Bedeutung beizumessen — in Wirklichkeit beobachtete er mit

elfiger Schärfe ihren Eindruck auf Schelling, ohne daß der eindringlich-kühle Blick seiner Augen seine gespannte Erwartung verraten hätte.

Was will ich eigentlich hier? fragte sich Gerhard. Hat es den geringsten Zweck, diesem Manne auseinanderzusetzen, welche Rechte er schonungslos verleiht?

„Ich bin kein Freund würdeloser Streitigkeiten, entgegenstehe er mir. Wenn Ihr Gewissen Sie nicht mahnt, eine Ehe unangefastet zu lassen, werde ich auch durch kleinliche Schikane bei Ihnen keine Sinnesänderung erzwingen.“ Der Fabrikant zuckte unmerklich die Achseln.

„Es würde mich freuen, wenn sich alles in Ruhe regeln ließe“, erklärte er ohne besondere Betonung und bewegte mechanisch den Bleistift.

Es ist Wahnsinn, hier Worte zu verschwenden, hielt sich Gerhard noch einmal vor, ebenso gut könnte ich zu einer Mauer sprechen.

Seine Schultern reckten sich, und er trat einen Schritt zurück.

„Hier ist jedes weitere Wort überflüssig, Herr Kwattrad. Ich habe mich als Mann für verpflichtet gehalten, Sie zu stellen — aber ich sehe, daß Sie nicht zu stellen sind. Der Vertrag ist also gelöst, ohne irgendwelche Weiterungen gelöst, und von heute ab bestehen zwischen uns weder geschäftliche noch private Beziehungen mehr. Die unvermeidliche gerichtliche Auseinandersetzung zwischen mir und meiner Frau wird mich wohl nicht zu Verhandlungen mit Ihnen zwingen.“

„Wie Sie wünschen, Herr Schelling.“

Noch einmal maßten sich die Gegner mit scharfen Blicken, und das Hindernis, das sich zwischen ihnen aufbaute, das schwerste, das Männer trennen kann, ließ in seinem die Erinnerung an eine weit zurückliegende Stunde aufklingen, als sie im gleichen Raume mit gefüllten Gläsern auf glücklichen Gelingen — und auf gute Freundschaft angestoßen hatten.



Eine kaum angedeutete, widerwillige Verbeugung von beiden Seiten — und fünf Minuten später lag der hart-lantige, glattwandige Würfelbau schon weit in Gerhards Rücken.

Als er seinem Hause näher kam, sah er den kofferbeladenen Wagen schon vor seinem Portal halten, und in seinem Zimmer wartete Marlene in Pelz und Hut.

„Ich wollte mich nicht heimlich fortzuschleichen, bevor du zurückkommst, Gerhard“, sagte sie leise. „Es liegt mir wirklich daran, im Guten von dir zu gehen.“

Sie ahnte, woher er kam, aber eine Scheu, die doch nicht frei von allen Selbstvorwürfen war, hinderte sie, ihn zu fragen.

„So schnell, Vene?“ fragte er betroffen.

„Ich darf doch gar nicht länger hier bleiben, Gerhard.“

„Du mußt ja deine Schritte vor dir verantworten können“, erwiderte er mit bitterem Ernst.

Sie sah wehmütig lächelnd zur Seite. „Wer weiß, wohin mein Weg mich führen wird, Gerhard! Weißt du, manchmal will es mir scheinen, als ob das, was uns trennt, nicht nur in uns lebte — ich weiß nicht recht, wie ich das sagen soll... als hätten auch die Mächte der Verwirrung rings um uns schuld, denen wir unterworfen sind.“

Noch einmal zögerte sie vor den letzten Abschiedsworten. „Ja... wir wollen es uns nicht so schwer machen. Du wirst natürlich immer wissen, wo ich bin, wir sehen uns ja heute nicht zum letzten Male... in Berlin muß ich doch bleiben... den Wagen schicke ich dann gleich zurück.“

Plötzlich umschlang sie ihn heftig mit beiden Armen, noch einmal sah er ihr Gesicht dicht vor sich — dann wandte sie sich ab und eilte, von dem offenen Pelzmantel umflattert, zur Türe hinaus.

Ein Höllenwirbel von Feuerfunken schien Gerhard das Zimmer zu durchtanzen — und als er aus dem Laumel erwachte und zum Fenster stürzte, lag der Fahrdamm vor dem Hause schon verlassen im grellen Tageslicht.

Gerhard preßte den drohenden Kopf an die kühle Scheibe und versank in wohlthätige Bewußtlosigkeit, schien körperlos in einem weiten, leeren Raum zu schweben, durch den nur ein merkwürdiges, kleines, scharrendes Geräusch in kurzen Abständen an sein Ohr drang — bis sich in einem Winkel des Bewußtseins die Erinnerung regte, das mühte wohl der Hund sein, der an der Tür traktete.

Langsam löste er die Stirn vom Fenster und wurde gezwungen zu sehen, daß ihn noch immer die gleichen Wände umgaben, die bisher der Rahmen für Marlenes leuchtende Schönheit gewesen waren. Er ging zur Tür und ließ den Hund herein, der sich heftig wedelnd an ihm emporrichtete.

„Wir sind jetzt allein, Rolf“, sagte er leise und streichelte den schwarzbraunen Kopf.

Der Hund hörte nicht auf, ergeben zu weheln, und richtete den Blick seiner schwimmenden Augen unverwandt auf

ihn — und als Gerhard in die ahnungslose Seele des res sah, erkannte er mit doppelter Klarheit, wie Verlust war, der ihn getroffen hatte.

„Komm“, sagte er, „wir wollen ein paar Stunden sein.“

Wenn Gerhard vor seinem Hause stand, konnte er beiden hohen Gittertürmen des Flughafens hindurch ein Flugzeug schweben im gelassenen Gleitflug bald darauf schwang sich ein anderes zur sonnenklaren Höhe hinauf. Vor ihm der Platz, auf dem jetzt wieder für die Maschine bereitstand, hinter ihm das Haus mit den toten, ihrer Seele beraubten Räumen — hatte er das nicht schon einmal durchlitten? Ging es jedem Mensch, daß sich sein Schicksal in dunklen Kreisläufen erfüllte, daß Weg vom Nichts über ein kleines Stück, dem erfüllte Sehnsucht Inhalt gab, von neuem ins Nichts führte?

„Komm, Rolf!“ rief er noch einmal und begann ausgreifenden Schritten aus dem Bereich nagenaher Erinnerungen zu fliehen.

Unbekümmert fandte die Sonne aus ihrer allerschönsten so fernem Höhe lebenspendende Strahlen, dunkelstürmte Kienstadt hernieder. Unbekümmert ließ sich an allen Büschen schimmernd grüne Blattknospen Frühlingslicht.

Einen weiten Weg legte Gerhard Schelling zurück durch volkreiche Stadtteile und dann über freies zwischen Laubentolonien, Gärtnereien und Blöds tigen Bauten.

Er wich den großen Straßen mit den lärmenden Schenströmen, die nichts von seinem Kummer wußten, und aus — aber zuweilen geschah es doch, daß selbstvergessen schlenderndes Paar entgegenkam, das Hand voll junger Hoffnung durch den erwachten Ring schritt. Dann eilte er jedesmal hastig auf die Straßenseite hinüber.

Als er den Kirchhof erreichte, stand die Sonne am Himmel und landete ihre letzten rötlichen Strahlen das Gezweig der Bäume, deren schwere Knospen der Stunde entgegenbrachten, die sie aufsprangen ließ.

Der Holunderstrauch über der kleinen Bank hatte zarte Blätter getrieben, die noch glänzen durchsichtig waren, auf allen Gräbern füllte sich das immergrüne Grün mit neuer Leuchtkraft, Bänke waren frisch geweißt, beete gelockert, da und dort glänzten schon bunte Krokus und Primeln zwischen dem ersten Pflanzengrün die Menschen, die Fürsorge und Liebe zu den Gräbern schienen alle einen Funken des lebenerwachenden Frühlings glanzes eingefangen zu haben, selbst die, deren schwarze Kleider noch von erster Trauer sprachen.

Gerhard Schelling sah, den dumpfen Kopf in Hände bettend, auf der kleinen Bank und verzog das Vor ihm lag der Hund und rührte sich nicht. Die Sonne sank, die langen Schatten der Grabsteine und Bäume schmolzen mit dem farblosen Dämmergrau, das sich über gel und Ruten breitete, immer leerer wurden die Friedhöfe, bis sie vereinsamt in der einfallenden Dämmerung lagen, Sterne blinkten hoch über der Erde auf, die Schläfe risserte, um sich dem neuen Frühlingstage verlanget darboten zu können. — Gerhards Sinne allem Wechsel um ihn verfloßen. Wie im Ablauf der reszeiten bleibt das Leben in ewig gleichem Kreise gen, brütete er vor sich hin. Unbeweglich ruhte der seinen Füßen.

Verwirrt richtete der einsame Mann sich auf, Hand seine Schulter berührte. „Der Kirchhof wird pech Herr.“

Gerhard fuhr mit der Bahn nach Hause zurück, die Flurtür aufschloß, mußte er eine seltsame Scheu verlassen Wohnung niederstämpfen.

Um keine Sekunde in den ihres Glanzes beruhten Räumen tatenlos zu verdämmern, überließ er sich der behafteten Geschäftigkeit.

Er holte sich zwei Handtücher und packte das digste ein. Auch ein Bild Marlenes nahm er vom tisch, nur eins, das sie in dem hellen, einfachen zeigte, in dem ihre stolze, strahlende Schönheit im ersten Male überwältigt hatte.

Er rief die Garage an, man sollte ihm sofort den gen schicken; er brauchte ihn für eine längere Reise, gab er den Diensten Geld und sagte auch ihnen, einige Zeit fortbleiben würde, und schließlich schrie fliegender Haß ein paar Zeilen an van Ponten.

Er brachte jetzt nicht die innere Ruhe auf, seinen Freunde zu erzählen, daß sein Leben von neuem geworden wäre, und klärte ihn nur mit den wenigen ten des Briefes auf.

Dann ließ er die Koffer ins Auto bringen, verließ den Chauffeur mit Geld und erklärte dem erstaunten er würde den Wagen auf der Reise selbst steuern.

Gerhard Schelling hieß den Hund neben sich auf sich springen, schaltete ein und jagte in rasender Fahrt der Stadt ins weite, freie Land hinaus, aus dem Bereich der Mauern, die auch die Frau umschloß, über sein Leben den höchsten Glanz gebreitet und es in tiefste Nacht hatte zurücksinken lassen, und die er nicht aus seinem Herzen reißen konnte.

X.

Dr. van Ponten sah mit seiner jungen Frau am stückstich in der Veranda seines Hauses und sah die post durch. Ein wolkenloser Frühlingsmorgen ließ den nentraft des Sommers ahnen, und man hatte eine den Verandafenster schon weit öffnen können; die über den Garten verstreuten Krokusbüschel, deren lichte, fröhlichen das Grün der Rasenflächen überstrahlten, hoben Blütenköpfe dem erlösenden Licht entgegen, und die Fliederbüschel am Gitter schimmernde schon der zarte Schmelz eines feinen Schleiers aus jungen Trieben.

(Fortsetzung)



Ozeanflug des Ehepaars Lindbergh.

Ehepaar Lindbergh ist zu einem neuen Ozeanflug ge-
kariert, der in Etappen über Grönland führt.

9 Jahre Gefangener der Indianer

Deutscher Forscher aus dem Urwald zurückgeführt.

Newport, 13. Juli.

Associated Press verbreitet einen ausführlichen Bericht
in Guayaquil (Ecuador) erscheinenden Zeitung „El Te-
legrafo“, aus dem hervorgeht, daß der deutsche Chemiker
Hermann Huth in diesen Tagen von einer neunjährigen
Wanderung in den Wäldern des Amazonas zurück-
geführt ist.
Hermann Huth war 1924 als Mitglied der pharmazeu-
tischen Expedition von Dr. Otto Schulze nach den undurch-
dringlichen Gebieten des Amazonasstromes aufgebrochen.
Nachdem die Wanderer den Distrikt von Pastaza erreicht
hatten, wurden sie von Indianern gefangen genommen.
Schulze wurde getötet, Huth dagegen nach langer Ge-
fangenschaft von Angehörigen eines anderen Indianer-
stammes gerettet.

Mörder eines SS-Mannes erschossen

Essen, 13. Juli. Der Strafgefangene Hermann van't Ende
wurde, als er von der Strafanstalt Münster zum Poli-
zeinsitz in Essen übergeführt werden sollte, einen Flucht-
versuch bei dem er erschossen wurde. van't Ende hatte 1931
den SS-Mann Erich Gattje in Essen erschossen.

Gefährter Mord

Bonn, 13. Juli. Die Ermordung des Nationalsozialisten
Klemens, der Anfang dieses Jahres in einer Lor-
schleife in Bonn nachts erschossen wurde, hat nunmehr ihre
Ursachen gefunden. Der mutmaßliche Täter, der Kommunist
Hans Messinger, hatte nach einer neuerlichen Vernehmung
erklärt, er sei bereit, nunmehr ein Geständnis abzulegen.
In seiner Zelle beging der Mörder Johann Selbstmord durch
Erhängen.

Aus Hessen und Nassau

Bahndirektionspräsident Dr. Roser nimmt Abschied

Frankfurt a. M. Der zum 15. Juli nach Karlsruhe
übergehende Reichsbahndirektionspräsident Dr. Roser verab-
schiedete sich im großen Sitzungssaal der Reichsbahndirek-
tion von den Beamten- und Arbeiterschaft. Er betonte
dabei, daß er als Nachfolger des schon vor einem Jahr
verstorbenen Reichsverkehrsministers ernannten Freiherrn Ely von
Helmholtz berufen sei, da die badische Regierung aus
politischeren Gründen besonderes Gewicht auf
eine Person gelegt habe. Er habe sich diesem Ruf nicht
entziehen können. Es falle ihm allerdings schwer, seinen
langjährigen Wirkungsbereich zu verlassen, in dem er in acht
Jahren die Arbeit im aufrichtigen Vertrauensverhältnis mit
den gesamten Beamten- und Arbeiterschaft habe tätigen
können. Er danke allen Beamten, Angestellten und Ar-
beitern für ihre Mitarbeit, die ihn in seinem Bestreben,
ein gerechter Präsident zu sein, unterstützt hätten.
Die Erwidderung hob Vizepräsident Dr. Haas besonders
die lebhafte Eigenart des Herrn Präsidenten Roser
hervor und dankte ihm für alles, was er auch in kritischen
Zeiten für die Direktion geleistet habe.

Die Reichs-Autobahnen.

Frankfurt a. M. Anlässlich des Baubeginnes für
die Reichs-Autobahnen auf der Strecke Frankfurt — Fei-
ersbach ist verschiedentlich von der Durchführung des „Ha-
nau-Projekts“ die Rede. Das trifft in dieser Form nicht
zu. Das vor Jahren ausgearbeitete Projekt einer Auto-
bahn Hamburg — Frankfurt — Basel hat nichts zu tun
mit dem nun in die Verwirklichung übergeführten großen
Plan des Reichsministers Hitler über ein durch das ganze Reich
ziehendes Netz von Reichs-Autobahnen.

Darmstadt. (Ungetreuer Bürgermeister
verurteilt.) Der 52jährige frühere Bürgermeister von
Darmstadt, Jakob Keller, hatte als Richter des Evangelischen
Gerichtes im Laufe von zwei Jahren eine Summe von
insgesamt 400 Mark unterschlagen. Mit dem Gelde will er
sich in der Schweiz niederlassen. Da er auch einige Quittungen gefälscht hatte, ver-
urteilte ihn das Bezirksgericht, unter Anrechnung
des unterschlagenen Geldes, zu sechs Monaten
Zuchthaus. Bei Einhaltung einer fünfjährigen Bewäh-
rung wird ihm der Rest der Strafe erlassen, wenn
er eine Buße von 200 Mark zahlt.

Beim Millionen erreicht!

Großer Erfolg der Arbeitspende.

Berlin, 13. Juli.

Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Frih
Reinhardt, führte zur „Freiwilligen Spende zur Förderung
der nationalen Arbeit“ im Rundfunk über alle deutschen
Sender das Folgende aus:

„Das ganze deutsche Volk in allen seinen Ständen nimmt
lebhaften Anteil an der freiwilligen Spende zur Förderung
der nationalen Arbeit. Unzählige Arbeiter, Angestellte und
Beamte haben ihre Arbeitgeber ermahnt, bis auf weiteres
einen bestimmten Hunderthaus ihres Lohnes oder Gehaltes
einzubehalten und für sie als freiwillige Spende zur Förde-
rung der nationalen Arbeit an das Finanzamt abzuführen.“

Der erste Spender war ein Arbeiter im Hause des
Deutscheslandsenders. Als dieser Volksgenosse am 29. Mai
1933 in seinem Arbeitsraum einen Vortrag über das Gesetz
zur Verminderung der Arbeitslosigkeit gehört hatte, schrieb
er unverzüglich an seinen Arbeitgeber einen Brief mit der
Bitte, ihm von seiner nächsten Lohnzahlung 10 Mark ein-
zubehalten und für ihn als freiwillige Spende zur Förde-
rung der nationalen Arbeit an das Finanzamt abzuführen.

Im Reichsfinanzministerium laufen täglich Telegramme
und Briefe ein, in denen Volksgenossen aller Stände ihre
Zustimmung zur freiwilligen Spende zur Förderung der
nationalen Arbeit bekunden.

Die NSD. Magirus in Augsburg drahtet: „Ange-
stellte und Arbeiter der Magirus-Werke Ulm haben beschlos-
sen, bis auf weiteres ein Prozent ihres Verdienstes der
Spende zur Förderung der nationalen Arbeit zu überwei-
sen.“

Die städtische Beamtenschaft Rodewisch drahtet: „Rode-
wischer Gemeindebeamte spenden einhalb vom Hundert
ihres Bruttogehaltes bis auf weiteres für die nationale
Spende.“

Ein schwerverletzter Parteigenosse aus Berlin
schreibt: „Ich habe selbst als einhundertprozentig arbeits-
unfähiger Kriegeropfer 125 Reichsmark monatlich, sonst kei-
nerlei Verdienst oder Unterstützung. Aber solange Millio-
nen Volksgenossen Hunger haben, vor allem die Verheira-
teten mit Kindern, ist es wohl erste und vornehmste Pflicht,
diesem zu helfen. Deshalb habe ich das Versorgungsamt
beauftragt, von meiner Rente allmonatlich 2,5 Prozent als
freiwillige, leider nur geringe Spende zur Förderung der
nationalen Arbeit abzuführen und dem Finanzamt zuzu-
führen.“

„Allergrößte Hochachtung vor diesem Volksgenos-
sen, dem Kriegerbeschädigten, der von seiner monatlichen
Rente 3,10 Reichsmark abgibt zu Gunsten solcher Volksgeno-
ssen, die „Hunger haben“. Es ist zu wünschen, daß alle
Volksgenossen und Volksgenossinnen von diesem Geist wahr-
er Volksgemeinschaft erfüllt werden. Es gibt Millionen
Volksgenossen, denen es der Höhe ihres Einkommens ge-
mäß bestimmt leichter als unserem schwerverletzten Krieger-
beschädigten zu Gunsten der Volksgenossen zu spenden,
die „Hunger haben“. Es ist zu wünschen, daß alle Volks-
genossen und Volksgenossinnen sich unseren schwerver-
letzten Kriegerbeschädigten Vorbild wahrer deutscher Volksgemeinschaft
sein lassen.“

Ein erwerbsloser Volksgenosse aus Breslau sendet ohne
Angabe seines Namens in Briefmarken eine Reichsmark in
der Erkenntnis, dadurch an dem großen Werk der Verme-
hrung der Arbeit und der Verminderung der Arbeitslosigkeit
teilzunehmen.

Ein Mindestbetrag für die Spende ist nicht vorge-
schrieben. Auch der kleinste Betrag bedeutet einen
Teil der Hilfe zur Vermehrung der Arbeit und zur
Verminderung der Arbeitslosigkeit.

Die Superintendentur Berlin-Land 2 teilt mit, daß die
Herren Pfarrer des Kirchenkreises Berlin-Land 2 freudigen
Herzens beabsichtigen, sich an der Förderung der nationa-
len Arbeit mit einer Spende von durchschnittlich 10
Reichsmark monatlich zu beteiligen.

Es liegen Nachrichten von Finanzämtern vor, wonach
Steuerpflichtige, denen in der vergangenen Woche der Ein-
kommenssteuerveranlagungsbescheid für das Jahr 1932 zu-
gegangen ist, und denen aufgrund dieses Bescheides ein
Betrag zu erstatten war, das Finanzamt ersucht haben, den
Erstattungsbeitrag als freiwillige Spende zur Förderung
der nationalen Arbeit zu verwenden. Es ist zu wünschen,
daß auch viele andere Volksgenossen, die aufgrund des Ver-
anlagungsbescheides einen Anspruch auf Erstattung haben,
ein Ersuchen auf Umwandlung dieses Erstattungsbeitrages
in Arbeitspende an ihr Finanzamt richten. Es ist zu wün-
schen, daß von den Unternehmern sich mit größeren Sum-
men insbesondere alle diejenigen an der freiwilligen Spen-
de zur Förderung der nationalen Arbeit beteiligen, die in
unmittelbarer und mittelbarer Auswirkung unseres Gesetz-
es zur Verminderung der Arbeitslosigkeit vom 1. Juni
1933 in den nächsten Monaten höhere Umsätze zu verzeich-
nen haben werden als bisher.

An freiwilliger Spende zur Förderung der nationalen
Arbeit sind in der zweiten Hälfte des Juni rund vier Mil-
lionen und in den ersten 10 Tagen des Juli rund 6 Mil-
lionen, bis jetzt also zusammen rund 10 Millionen Reichsmark
eingegangen. Die Spendezeit läuft bis zum 31. März 1934.
Wenn bis dahin die Volksgenossen und Volksgenossinnen
aller Stände, dem Geiste wahrer Volksgemeinschaft ent-
sprechend, sich tatkräftig an dem großen Werk der freiwilli-
gen Spende zur Förderung der nationalen Arbeit be-
teiligen, so wird die Spende eine Summe erbringen, die
Arbeit für hunderttausende von Familienernährern und
einen ansehnlichen Schritt auf dem Wege zur Befreiung
von Wirtschaft und Finanzen bedeuten wird.

Deutsche Männer und Frauen, zeigt, daß Ihr Volksge-
nosse und Volksgenossinnen seid, beteiligt Euch alle an der
freiwilligen Spende zur Förderung der nationalen Arbeit,
dem großen Werk der Verminderung der Arbeitslosigkeit
und damit des sozialen und wirtschaftlichen Aufbaues der
Nation!

Schokolade

Dir, ab Fabrik zu Großhändler-Preisen. Verwendung von
nur erstklass. Rohmaterial wird ausdrücklich garantiert.
Postpaket enthält 40 Tafeln à 100 g. je 8 Tafeln Sahne,
Mokka-Sahne, Extra edle Feinschokolade, Vollmilch-Haselnuß à 19 Pf.
postfrei geg. Nachn. v. 7,00 M. (m. Wertmarken). Probepaket 25 Tafeln 3.- M.
Sortiment II 50 Tafeln à 17 Pf. = 8,50 M. Kakao, der feinste, per Pfund
88 Pf., der allerfeinste, per Pfund 90 Pf. Hausaltkakao per Pfund 65 Pf.
MARTIN PIRSCH, Schokoladen-Fabrik, LEIPZIG C 1, Windmühlenstr. 46



Ehepaar Schmeling.

Mainz. (Von der Anklage der Spritschie-
bung freigesprochen.) Am 22. April 1931 verur-
teilte das hiesige Bezirksgericht in einer Verhand-
lung gegen mehrere Spritschieber auch den angeklagten
Schiffingenieur Erich Schäfer aus Elberfeld wegen ge-
winnsüchtiger Beihilfe zu drei Monaten Gefängnis, rund
617 000 Mark Geldstrafe und rund 67 000 Mark Wert-
erstattung. Gegen dieses Urteil hat sowohl Schäfer als
auch der Staatsanwalt Berufung eingelegt, die aber in
zweiter Instanz verworfen wurde. Auf neuerliche Revision
beim Reichsgericht in Leipzig hob dieses das Urteil gegen
Schäfer auf und verwies die Sache an die Vorinstanz zur
nochmaligen Verhandlung. In der neuen Verhandlung vor
der Zweiten Großen Strafkammer konnte dem Angeklag-
ten seine Einrede, daß er von der Spritschiebung keine
Ahnung habe, trotz starker Verdachtsmomente, die gegen
ihn sprachen, nicht widerlegt werden. Er wurde deshalb
freigesprochen.

Friedberg. (Opfer des Verkehrs.) Im benach-
barten Oststadt wurde am Abend eine ältere Frau von
einem Personkraftwagen überfahren und dabei so schwer
verletzt, daß sie im hiesigen Bürgerhospital, wohin sie sofort
verbracht worden war, noch in der gleichen Nacht starb.

Rundfunk-Programme

Frankfurt a. M. und Nassau (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programm-Nummern:
6 Gymnastik I; 6.30 Gymnastik II; 7 Nachrichten, Wetter;
7.10 Choral; 7.15 Konzert; 8.15 Wasserstandsmeldungen;
11.45 Zeitangabe, Nachrichten, Wirtschaftsmeldungen, Wetter;
12.30 Konzert; 13.15 Nachrichten, Wetter; 13.30 Mittagskonzert;
14.30 Nachrichten; 14.40 Wetterbericht; 15.30 Gießer Wetter-
bericht; 15.10, 16.25, 17.50, 18.50, 22.15 Zeit, Nachrichten,
Wetter; 16.30 Konzert; 18.45 Kurzbericht vom Tage; 19
Stunde der Nation.

Sonntag, 16. Juli: 6.35 Hafenkonzert; 8.15 Wasser-
standsmeldungen, Wetterbericht, ansl. Choralblasen; 8.30
Evangel. Morgenfeier; 9.30 Stunde des Chorgesangs; 10.30
Ein deutscher Kulturpionier: Zum 100. Geburtstag Alexander
Hellers; 10.45 Deutsche Volksbräute zur Sommerzeit; 11
Unterhaltungskonzert; 12 Mittagskonzert; 13 Internationales
Bergrennen des ADAC, am Schauinsland bei Freiburg
i. Br.; Staffelfahrt vom Reimen der großen Wagen; 14.15
Zehnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden;
14.25 Stunde des Landes; 15.15 Rasperstunde; 16.15 Nach-
mittagskonzert; 18.25 Der ewige Philister in der deutschen Dicht-
ung; 18.25 Fröhliches Zwischenpiel; 18.55 Am Hof des
Wespenbussards; 19.15 Sport; 19.25 Aktivist der Welt-
geschichte; 20.30 Konzert; 22.25 Heitere Schallplatten; 22.20 Zeit,
Nachrichten, Wetter, Sport; 22.45 Nachtmusik.

Montag, 17. Juli: 15.20 Musikalischer Zeitvertreib; 18
Deutscher Almanach; 18.15 Schnellkursus in italienischer
Sprache; 20 Weltpolitischer Monatsbericht; 20.25 Bunte
Stunde; 21.30 Konzert; 22.30 Zeit, Nachrichten, Wetter,
Sport; 23 Nachtmusik.

Dienstag, 18. Juli: 10.45 Praktische Ratschläge für
Rüde und Haus; 15.20 Der Hausfrau zur Erholung; 18.25
räumen einen Bücherstapel aus, eine Familienszene; 18.25
Zeitraum; 20 Unterhaltungskonzert; 21 Dreimal 5 Minuten;
21.15 Gedichte in Hunsrüder Mundart; 21.30 Improvisa-
tionen auf der Orgel; 22.50 Nachtmusik.

Mittwoch, 19. Juli: 10.45 Praktische Ratschläge für
Rüde und Haus; 15.30 Jugendstunde; 18.25 Stimm des Blau-
tes im ewigen Strom deutscher Geschichte, Vortrag; 18.25
Zeitfunk; 20 Aufruf zur Förderung der nationalen Arbeit;
20.05 Schlusskonzert der Singschule an der badischen Hoch-
schule für Musik; 21.20 Zaide, Singspiel von Mozart; 22.20
Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.45 Nachtmusik.

Donnerstag, 20. Juli: 10.45 Praktische Ratschläge für
Rüde und Haus; 15.30 Jugendstunde; 18.25 Buken Sie das
Schon? Risse für Rundfunkhörer; 18.25 Der Maler Louis
Corinth, Vortrag; 20.30 Konzert; 21.15 Hörbericht vom deut-
schen Bundesfesten; 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport.

Freitag, 21. Juli: 15.20 Musikalischer Zeitvertreib; 18
Vortragsvortrag; 18.25 Zeitraum; 20.05 Heimisches Volk er-
zählt und musiziert; 21 Peter und Paul und ihre Gefellen;
22 Dreimal 5 Minuten; 22.45 Nachtkonzert.

Samstag, 22. Juli: 14.30 Kleines Wochenende; 15.30
Jugendstunde; 18.25 Herbert Bold liest vor; 18.30 Wochenschau;
18.50 Kurzbericht vom Tage; 20 Glädliche Reise, Operette
von Künnele; 22.45 Nachtmusik.

Zur Herstellung der herrlich erfrischend schmeckenden Chlorodont-Zahnpaste werden nur die anerkannt besten Rohstoffe verarbeitet. Chlorodont, morgens und vor allem abends benutzt: **macht die Zähne blendend weiß und erhält sie gesund** ist sparsam im Verbrauch und daher preiswert.